

Bekennnis zum Kampf gegen den Weltfeind

In Deutschland gab es vor vielen Jahren einmal einen Politiker des Weimarer Systems, der die Kommunisten als politische Kinder bezeichnete. Er vertrat die Auffassung jener arglosen und halben Menschen, die Nietzsche in seinem Zarathustra im Kapitel „Vor Sonnenaufgang“ als Raubkinder geißelt. Nietzsche spricht an dieser Stelle davon, daß er die Halben und Lauen hasse wie die Wölfe am Himmel, die wie Raubkinder dahinschlüpfen.

Aber die Ermahnungen großer Geister werden wohl gern gelesen, aber nur wenig beherzigt. Viel mehr Anhang findet dagegen der Unsinn, den irgendwelche, sich Halbgötter dünkende, „Weise“ aussprechen. Und wir erinnern uns heute, daß feinerseit in Deutschland viele in völliger Unkenntnis der bolschewistischen Gefahr auf die Phrase von den politischen Kindern schwärzten. Allerdings sind auch diese arglosen Menschen inzwischen zu der Einsicht gekommen, daß sie den Bolschewismus unterschätzten und durch ihre einstige schwache Haltung Deutschland immer mehr an den Abgrund eines bolschewistischen Chaos taumeln ließen.

Durch die nationalsozialistische Revolution hat Deutschland in seinem Innern den Bolschewismus überwunden. Der Bolschewismus ist politisch und weltanschaulich in Deutschland ausgerottet. Die Wohn-Deologie aus Moskau ist zusammengebrochen vor der Logik nationalsozialistischer Lebensauffassung. Und man kann wahrhaftig behaupten, daß es Deutschland seit dieser Wende von Tag zu Tag besser geht, daß überall dort, wo einst Not und Elend, Verfall und Untergang ihre Bahn zogen, heute gewaltiger Aufbau den Weg in eine glückliche Zukunft bereitet.

Deutschland überwand den Bolschewismus auch, weil es die Kräfte überwand, die dieses Werk der Weltzerstörung organisierten, weil es den Einfluß des Judentums und der Freimaurerei bedingungslos ausschaltete. Dadurch hat Deutschland in seinem Innern nach mehr als einem Jahrzehnt innerer Kämpfe den Frieden gewonnen.

Und wie sieht es in der Welt aus? Dort draußen, über die Grenzen unseres Landes hinweg, hat man den Frieden noch nicht gefunden. Die Völker schreien danach. Er ist ihr sehnlichster Wunsch. Sie wollen keinen Krieg. Sie wollen ruhig und ungehindert ihrer Arbeit nachgehen können und durch diese Arbeit sich dieses Leben menschenwürdig gestalten. Aber die Elemente der Zerstörung, die einst das deutsche Volk im Innern von einer blutigen Auseinandersetzung in die andere stießen, diese Elemente der Zerstörung, die heute in Deutschland ausgerottet sind, sie treiben ihr unheimliches Spiel noch weiter unter den anderen Völkern, hegen Bruder gegen Bruder auf, Engländer gegen Engländer, Franzosen gegen Franzosen, wiegeln die Unterwelt auf und rufen den Terror in die Länder, den Klassenmord, kurzum alles, was geeignet ist, Leben zu vernichten. Grauen packt uns, wenn wir uns der Tatsachen erinnern, die den Weg dieser Weltzerstörung in Rußland kennzeichnen. Grauen packt uns, wenn wir nach Spanien sehen, wo das bolschewistische Unternehmertum wahre Orgie blutigen Terrors feiert. Und dieser Bolschewismus verkündet seit Jahr und Tag, daß er in allen Ländern der Erde das Zepter der Zerstörung erheben will! Er bedroht die ganze Welt mit Vernichtung. Erst reißt er den Menschen die heiligsten Werte aus dem Herzen, verwirrt die Sinne dieser Menschen und wenn sie so hilflos geworden sind, dann heßt er sie auf die Mitmenschen und entfesselt einen Kampf gegenseitiger Vernichtung. Das ist der Geist, der stets verneint! Niemand kann es heute noch leugnen, daß diese Weltzerstörer alle ihre Kräfte mobilisiert haben, und wer da glaubt, daß diese Gefahr als politische Kinderei unterschätzen müsse, der führt sich selbst zur Opferbank, der macht sich selbst schuldig, wenn ihm eines Tages das grauenhafte Schicksal zuteil wird, das erst jüngst in Spanien so vielen Menschen zuteil geworden ist.

Aber so weit soll und darf es nicht kommen. Dieser Mobilisierung der Weltzerstörer muß eine Mobilisierung aller Kräfte entgegengesetzt werden, die auf ihre Fahnen den Frieden und den Aufbau geschrieben haben.

Wiederholt hat Deutschland durch berufenen Mund die Welt gewarnt vor dem Feind, der zu

Die erste Granate auf Madrid abgefeuert

Die spanische Hauptstadt im Feuerbereich der nationalen Artillerie — Hilferufe des Madrider Senders — „Regierungs“-Umbildung in Madrid — Anarchisten bekommen Ministerfische

Salavera de la Reina, 3. Nov. Am Montag um 5 Uhr nachmittags MZ wurde von der bei Parla stehenden Batterie des Oberleutnants Tella der erste Schuß auf Madrid abgefeuert.

Nach den in Paris von den verschiedenen Fronten vorliegenden Meldungen haben die Truppen des Generals Franco auch am Montag ihren siegreichen Vormarsch fortgesetzt. Sie befanden sich in den Nachmittagsstunden vor den Toren von Madrid, das den ganzen Tag über den Beschuss nationaler Flugzeuge erhielt.

In Madrid selbst halten es die roten Macht-haber nicht mehr für möglich, der Bevölkerung die wahre Lage zu verheimlichen. In einer Bekanntmachung, die am Montagabend veröffentlicht wurde, wird zugegeben, daß sich die nationalen Truppen nur noch wenige Kilometer von der Hauptstadt entfernt befinden. Der Zentral-ausschuß der kommunistischen Partei forderte alle Mitglieder und auch die übrige männliche Bevölkerung auf, einen letzten Versuch zu machen, um Madrid von dem immer stärker werdenden Druck der nationalen Truppen zu befreien.

Die Umbildung der Madrider „Regierung“ ist inzwischen vollzogen worden. „Ministerpräsident“ Largo Caballero ist im Amt geblieben. Es sind jedoch vier Mitglieder der marxistischen Gewerkschaft, und zwar Garcia Oliver als Justizminister, Jean Peiro als Industrie- und Handelsminister, Jean Lopez als Verkehrsminister und Frau Montseny als Gesundheitsminister in das neue Kabinett eingezogen. Letztere vertritt die überisch-anarchistische Vereinigung. Das Luftfahrt-, Innen- und Finanzministerium sind nicht neu besetzt worden.

Der rote Präsident Azana wurde aufgefordert, nach Madrid zurückzukehren, was ihm jedoch bei den gegenwärtigen Zuständen schwerfallen dürfte.

Marmrufe des Madrider Senders

Der rote Sender von Madrid sandte den ganzen Montag über dringende Aufrufe an die roten Milizen, deren Mitglieder aufgefordert wurden, sich unverzüglich in den Ministerien ein-

zufinden, um dort für den Abmarsch an die Front eingeteilt zu werden. Besonders kennzeichnend für die Lage der Stadt ist die ebenfalls durch den Sender verbreitete Aufforderung an bestimmte Abteilungen, sich sofort in ein Kloster in der Nähe des roten Flughafens Getafe zu begeben. Daraus ist zu schließen, daß die nationalistischen Truppen sich schon in der nächsten Nähe der Stadt befinden.

Wie die Kommunisten die augenblickliche Lage selbst einschätzen, beweist ein Aufsatz ihrer Zeitung „Mundo Obrero“, in der wörtlich gesagt wird: „Wir müssen viel Mut beweisen, denn die Gefahr, die sich über Madrid zusammenzieht, ist sehr groß.“

Wie verlautet, haben die nationalen Truppen am Montag die Ortschaft Pinto an der Landstraße Aranjuez-Madrid erobert.

Kote Banditen unter sich

Eine aus Madrid in Sevilla eingelaufene Meldung wirft ein bezeichnendes Licht auf die im Lager der Roten herrschenden anarchischen Zustände. Danach ist der berüchtigte frühere Befehlshaber von Badajoz, Puigdemolas, nicht, wie feinerseit bekanntgegeben wurde, an der Front gefallen, sondern im Verlaufe einer heftigen Auseinandersetzung von seinen eigenen Leuten erschossen worden. Puigdemolas hatte der Roten



Der Vormarsch auf Madrid (Scherl — M.)

Militärschicksal vorgeworfen. Im Verlaufe des sich darauf entwickelnden Streites entstand eine wilde Schießerei, wobei Puigdemolas einen Hauptmann der Roten Miliz niederstreckte. Darauf habe, wie es in der Madrider Meldung heißt, ein anarchistischer Milizsoldat den ehemaligen Kommandanten von Badajoz erschossen.

Der Sinn der Wiener Dreierbesprechung

Staatssekretär Dr. Schmidt über das deutsch-österreichische Verhältnis

Wien, 3. Nov. Im Rahmen der von der „Union der auswärtigen Pressevertreter“ veranstalteten Vortragsreihe sprach Dienstagnachmittag Staatssekretär des Auswärtigen Dr. Guido Schmidt über das deutsch-österreichische Verhältnis seit dem 11. Juli sowie über die Grundsätze der österreichischen Haltung hinsichtlich der bevorstehenden Dreierbesprechung in Wien. Gleichzeitig teilte er mit, daß er auf Anregung des deutschen Außenministers Frhr. von Neurath durch Botenfaher von Papen in der zweiten Novemberhälfte nach Berlin reisen werde.

Grundsätzlich, so erklärte Dr. Schmidt, sei festzustellen, daß die in die neuen Vereinbarungen vom 11. Juli gesteckten Hoffnungen sich erfüllt hätten. Eine allgemeine Entspannung sei nämlich festzustellen. Somit sei das Hauptziel des Abkommens, die Zeit einer getriebenen dreijährigen Vergangenheit zu beenden, im allgemeinen erreicht. Auch die Preise bemühte sich offensichtlich, dem neuen Entwicklungsabschnitt zwischen Berlin und Wien Rechnung zu tragen, von einzelnen Entgegnungen abgesehen. Durch eine befriedigende Regelung der Frage der Forderung des Selbstbestimmens, die besonders im Reiseverkehr eine einschneidende Rolle gespielt habe, sei es auch gelungen, diesen Verkehr von Land zu Land günstig zu beeinflussen, der leider noch durch die valutariischen Schwierigkeiten gehemmt werde. Der Redner erwähnte in diesem Zusammenhang gewisse Zwischenfälle, die sich beim Besuch reichsdeutscher Gäste abgezeichnet hätten, die aber nicht Schuld dieser Besucher seien, sondern auf das Konto jener Kreise zurückzuführen seien, die den Sinn des Abkommens noch immer verneinen würden.

Dann ging Dr. Schmidt auf die Mailänder Rede Mussolinis ein, die Österreichs Unabhängigkeit dogmatisch unterstrichen habe. Das verständnisvolle Entgegenkommen Italiens auch in wirtschaftspolitischen Hinsicht beschränkt der Vortragsrede als Aktivismus für Österreich.

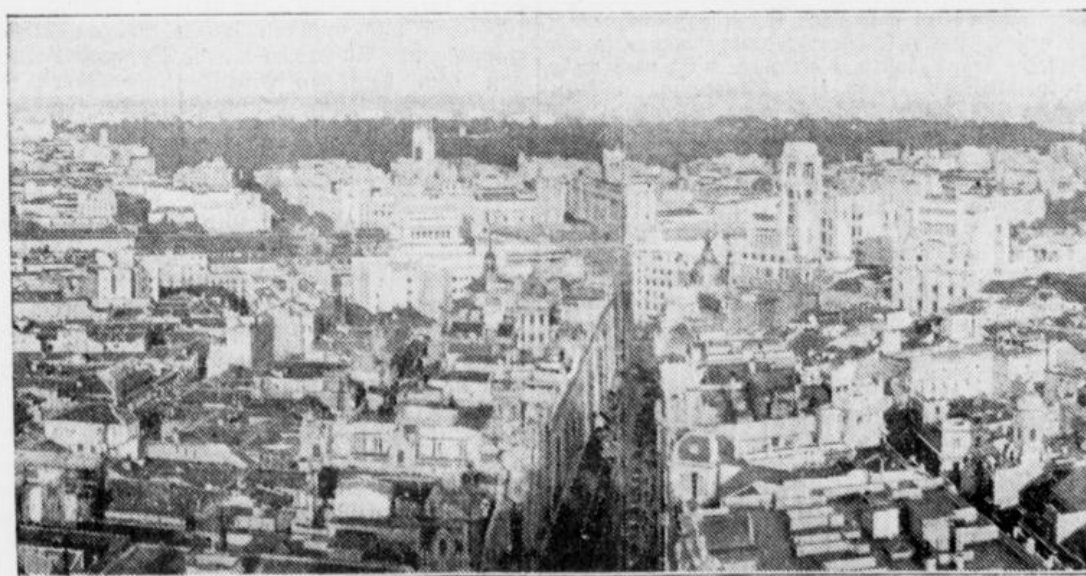
Was die kommenden Besprechungen der Staaten der römischen Protokolle betreffe, so hätten diese in erster Linie den Sinn, die Übereinkimmung in grundsätzlichen Fragen sinnfälliger der Welt vor Augen zu führen. Außerdem werde die erneute Ausdrucks Gelegenheit bieten, die verschiedensten wirtschaftlichen und politischen Fragen einer gründlichen Klärung zu unterziehen.

Horthy geht nach Rom

Besuch des ungarischen Reichsverweisers beim Duce

Budapest, 3. Nov. Wie es heißt, wird der Reichsverweiser von Horthy in Begleitung des Ministerpräsidenten Daranyi und des Außenministers von Ranya Ende des Monats der italienischen Regierung in Rom einen Besuch abstatten. Eine amtliche Bestätigung dieser Meldung liegt bisher noch nicht vor. In unterrichteten Kreisen wird jedoch angenommen, daß der Besuch des Reichsverweisers in Italien Ende des Monats nach der Wiener Dreierbesprechung stattfinden wird.

Luftschiff „Gindenburg“ ist am Montag um 23.24 Uhr von seiner ersten Herbst-Südamerika-fahrt in diesem Jahr auf dem Flughafen Rhein-Main glatt gelandet.



Hier ein Blick über das Häusermeer der spanischen Hauptstadt. Im Hintergrund sieht man den Retiro-Park, der einen großen Teil der Stadtläche einnimmt; davor liegt das moderne Viertel mit der Alcala, im Vordergrund die Gran Via. (Scherl — M.)

den letzten Schlägen ausholt, um sie aus den Angeln zu heben. Zuerst glaubte man in den meisten Ländern über diese Warnung lächeln zu müssen. Aber dieses Lächeln ist vielen schon vergangen. Und heute geht ein Erwachen durch die Völker. Ein Ahnen zuerst noch, das volles Bewußtsein, klare Erkenntnis werden muß. Es genügt nicht, daß der Bolschewismus in Spanien zu Boden gerungen wird und dieser eine Sieg über die Weltzerstörer irgendwo gebucht wird. Denn im Augenblick, da der Bolschewismus auch in Spanien seine endgültige Niederlage erlitten haben wird, erhebt er ohne Zweifel in anderen Ländern sein freches Haupt und er wird nicht

Ruhe lassen, bevor er nicht überall die Möglichkeit zu leben verloren hat.

Soll es in anderen Ländern erst so weit kommen wie in Spanien? Wüssen die Völker immer erst durch ein Meer von Blut waten, um zu ihrem Frieden und zu ihrer Freiheit zu kommen? Das sind Fragen, die heute jeder Mensch in der Welt zu beantworten hat. Das sind Fragen, auf die es nur eine logische Antwort gibt: Nein und a b e r m a l s n e i n! Und dieses Nein ist zugleich ein entschlossenes Ja, ein Bekenntnis zum Kampf gegen den Weltfeind, gegen den jüdischen Bolschewismus, für einen Frieden, der allen Völkern gibt, wonach sie sich sehnen.

Wahlwettfieber in den Staaten

„Verein für ehrliche Abstimmung“ soll Wahlfälschung verhindern

Roosevelt oder Landon?

Newport, 3. Nov. Heute wird in den Vereinigten Staaten die Entscheidung über die Staatsführung während der kommenden vier Jahre getroffen. Allgemein wird die Ansicht vertreten, daß es sich diesmal um die bedeutendste und aufregendste Präsidentenwahl seit vielen Jahren handelt. Der Wahlkampf wurde mit ungeheurer Schärfe und einem gewaltigen Aufwand an Mitteln geführt. Insgesamt haben sich 55 Millionen Amerikaner in die Wahllisten eingetragen, was einen neuen Rekord bedeutet. Man rechnet damit, daß etwa 45 Millionen Bürger von ihrem Stimmrecht heute Gebrauch machen werden.

Wie üblich spielen in der amerikanischen Gesellschaft auch die Wahlwetten eine große Rolle. Am Montag standen diese Werten 2:7 für Roosevelt und 3:5 gegen Landon. Allein in Newport sind etwa 5 Mill. Dollar auf den Wahlausgang gewettet worden. Mit dem endgültigen Wahlergebnis ist nicht vor Mittwoch zu rechnen.

Die größte Nachrichtenagentur der Vereinigten Staaten, die Associated Press, hat zu ihrem ausgedehnten Kabelnetz aus Anlaß der Präsidentenwahl noch 400 000 Kilometer Kabelstrecke hinzugefügt und 50 000 Personen eigens zum Auszählen und Zusammenrechnen der Einzelergebnisse in allen Teilen der Vereinigten Staaten angestellt. Durch diese Vorbereitung will die Leitung der amerikanischen Nachrichtenagentur die Verbreitung der Endergebnisse der Präsidentenwahl mit „amerikanischem Tempo“ sicherstellen.

Die Abstimmung selbst erfolgt, wie wir schon gestern berichteten, mit Hilfe einer Maschine, auf der die Namen der Kandidaten verzeichnet sind. Seit Tagen schon veröffentlichten die New Yorker Zeitungen ausführliche Gebrauchsanweisungen und Abbildungen dieser Wahlmaschinen. Dennoch gibt es zahlreiche Wähler, die sich mit dieser Einrichtung nicht zurechtfinden können und fremder Hilfe bedürfen. Das hat schon zu zahlreichen Wahlbetrügereien geführt, die freilich von einem aus der Bürgergarde heraus gebildeten unparteiischen „Verein für ehrliche Abstimmung“ bekämpft werden. In den verschiedenen Wahllokalen Newports hat dieser Verein nicht weniger als 10 000 Beauftragte postiert, die dafür sorgen sollen, daß die Wahl geheim bleibt.

Ausgelassenste Stimmung in Newyork

Der Anbruch des Dienstag fand Newyork für den ausgelassensten Wahltag seiner Geschichte gefeiert. Die Stimmung am Abend einer amerikanischen Präsidentenwahl kann mit europäischen Verhältnissen kaum verglichen werden. Hunderttausende von Menschen, die meisten in angefeuertem Zustand, alle mit Feiern, Trompeten und Sackpfeifen ausgereizt, vollführen einen Höllelärm. Auf dem Times-Square und den Nebenstraßen des Newyorker Theaterviertels schreien und drängen sich die Menschenmassen. Der Verkehr kommt völlig zum Stillstand. Auf der Spitze des Times-Square-Turmes leuchten jeweils rote, blaue und grüne Lichter auf und verkünden den augenblicklichen Vorsprung der einen oder anderen Partei. Rote laufende Leuchtbänder an den Häuserfronten der großen Zeitungen melden die letzten Ergebnisse.

Der gegenwärtige Wahlkampf, der als der bitterste seit der dem Bürgerkrieg vorangegangenen Wahl von 1860 angesehen wird, erreicht erst am Montag nach Mitternacht sein Ende. Es handelt sich diesmal um eine klare Scheidung der Geister von fast weltanschaulichem Ausmaß, denn es geht um die Frage, ob eine Zentralregierung die Kontrolle über Industrie und Landwirtschaft, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, Finanzgebarung und Zollfragen ausüben darf oder nicht. Eine solche Kontrolle bedeutet hierbei nicht die Unterbindung der freien Wirtschaft, sondern stellt Maßnahmen teils sozialer, teils planwirtschaftlicher Natur dar, um eine Ausbeutung der Bodenschätze und Arbeitsplätze sowie ungesunde Preissteigerungen zu verhindern und das Arbeitsproblem durch Arbeitslosenversicherung und Altersgrenzen, ferner durch Regelung von Arbeitszeit und

Arbeitslohn einer Beruhigung, wenn auch nicht der endgültigen Lösung zuzuführen.

Von morgens 6 Uhr bis abends 9 Uhr sind die Wahllokale in allen größeren Städten geöffnet und überall bilden sich lange Reihen von Wählern. Diese treten einzeln an den Wahlstisch heran und weisen sich aus und verschwinden in der Wahlzelle, wo entweder die Wahllisten mit den Abzeichen der verschiedenen Parteien aufliegen oder die modernen Wahlmaschinen stehen. Roosevelt und Landon nebst Familie genügt bereits am frühen Vormittag ihrer Wahlpflicht und mußten immer wieder dem Blindefeu der Photographen standhalten. Die letzten Werten stehen 2:5:1 für Roosevelt. Für Landon wird dagegen wenig Geld geboten, so daß der Wettbewerb nicht sehr groß ist. Die republikanische Partei, die hauptsächlich von der Schwerindustrie finanziert wird, hat bereits über 7 Millionen Dollar für die Wahl Landons ausgegeben und selbst die Kommunisten haben Wahlausgaben von über 100 000 Dollar angemeldet. Bekanntlich müssen alle Wahlausgaben dem Wahlaufsicht des Bundes senats gemeldet werden.

Entgleisungen der polnischen Presse

Berwerfliche Störungsversuche durch falsche Darstellungen

Danzig, 3. Nov. Zu dem polnischen Pressefeldzug gegen Danzig nimmt der Danziger Pressebetrieb wie folgt Stellung:

Die Vermutung, daß Polen den Völkerbundsauftrag gegenüber Danzig zur Stärkung seiner eigenen Position ausnützen möchte, wird leider verstärkt durch den systematischen Pressefeldzug, den Polen in diesen Tagen gegen Danzig zu unternehmen für richtig befunden hat. Wenn es sich dabei nur um die Blätter der Opposition handeln würde, die gewohnheitsmäßig gegen Danzig Stimmung machen, könnte man darüber hinweggehen. Die Tatsache aber, daß Blätter wie der „Kurjer Poranny“ die Führung in diesem Pressefeldzug übernommen haben, hat in Danzig Beforgnis hervorgerufen.

Der „Kurjer Poranny“ hat eigens einen Berichterstatter nach Danzig entsandt mit dem bestimmten Auftrag, Danzig den Vorwurf der Monopolität gegenüber Polen zu machen und diesen Vorwurf durch Greuelmärchen, deren Blutrührer eine sachliche Entgegnung von selbst verbietet, zu „kühen“. Dieser Korrespondent hat seinen Auftrag dadurch zu erfüllen versucht, daß er gegen die Danziger Regierung die ungeheuerlichsten Angriffe erhoben hat, so daß sich der Vizepräsident von Danzig genötigt gesehen hat, die betreffende Nummer des polnischen Blattes beschlagnahmen zu lassen. Dabei hat die polnische Presse auch wieder zu der Methode zurückgegriffen, innere Gegensätze zwischen Partei und Staat in Danzig zu konstruieren und aus der Tatsache, daß der Präsident des Senats, Greiser, zu einem mehrwöchigen Kurzaufenthalt nach Bad Wildungen fahren mußte, die kühnsten Kombinationen herzuweisen.

Der „Danziger Vorposten“ weist alle diese Gerüchte mit der Erklärung zurück, daß Senatspräsident Greiser das unerminderte Vertrauen der NSDAP. besitzt, und daß nach der Verengung der Beziehungen zwischen Partei und Staat niemals ein besseres Verhältnis zwischen dem Führer der Partei und dem Führer der Regierung hat herrschen können als gegenwärtig.

Die polnische Pressepolitik erleidet zweifellos nicht die Zusammenarbeit zwischen Danzig und Polen, an der beide Teile in gleicher Weise interessiert sind, und zu der die Danziger Regierung stets loyal die Hand geboten hat. Die polnische Regierung mühte deshalb selbst ein Interesse daran haben, derartige Ausfälle der Presse zu verhindern. Die Lage, in die Polen durch den Auftrag des Völkerbundsrates gekommen ist, ist ohnehin schwierig genug. Die polnische Regierung muß also ein Interesse daran haben, diese Lage nicht noch mehr zu komplizieren durch eine Spannung zwischen Danzig und Polen, wie sie ganz offenbar von einem Teil der polnischen Presse gewünscht oder doch veranlaßt wird.

Unter der Überschrift „Ein Dorftrach als Gegenstand der großen Politik“ läßt sich der „Wölkische Beobachter“ u. a. aus Danzig melden: Nachdem der Vizepräsident von Danzig sich gezwungen sah, eine Reihe polnischer Blätter zu verbieten und zu beschlagnahmen, haben die Warschauer Blätter zu einem neuen Schlage ausgeholt. In ihren Sonntagsausgaben bringen sie unter großen Schlagzeilen Meldungen über einen Dorftritt, der sich in Schöneberg a. d. Weichsel im Freistaat abgespielt hat. Die Tatsache, daß drei Dorfbewohner während der Nacht zum Sonnabend von bisher völlig unbekannten Tätern in ihren Häusern belästigt, jedoch nicht verletzt wurden, wird zu einem „Ueberfall“ von Nationalsozialisten auf Polen umformuliert. Die Untersuchungen haben ergeben, daß die drei Ueberfallenen Mitglieder der Danziger Arbeitsfront, einer nationalsozialistischen Organisation, sind und als Polen in dem Dorf nicht bekannt waren. Die Ueberfallenen selbst können über die mutmaßlichen Täter keine Aussagen machen. Das Vorhandensein einer polnischen Minderheit in diesem deutschen Dorf ist bisher von niemandem behauptet worden. Von 1043 Wahlberechtigten haben bei den Volksstagswahlen im Jahre 1935 nur 4 für die polnische Liste gestimmt.

Der „Danziger Vorposten“ äußert zu diesen Vorgängen u. a.: „Die Aufbauschung, die diese Vorfälle in der polnischen Presse gefunden haben, ist so offensichtlich, daß wir diese durchsichtigen Versuche, einen Dorftritt zu einem Gegenstand der großen Politik zu humpeln, zurückweisen müssen.“

Bei einer objektiven Betrachtung der ganzen Angelegenheit sollte man in der Annahme nicht verharren, daß durch gefälschte Darstellungen und weit über Gebühr aufgebaute Appelle von gewissen Kreisen das deutsch-polnische Verhältnis vergiftet werden soll. Diese Tätigkeit gewisser polnischer Presseorgane ist durchaus geeignet, Unruhe zu stiften und damit die Politik der polnischen Regierung zu föhren. Wahrscheinlich ist der Warschauer Regierung die Systematik dieser Presseangriffe entgangen. Es bleibt jetzt abzuwarten, in welcher Form die Regierung gegen diejenigen einschreitet, die in solch verwerflicher Weise versuchen, die guten Beziehungen zwischen Danzig und Polen und Deutschland zu trüben.

Da das Wetter günstig ist, rechnet man mit wenigstens 45 Millionen Stimmen und glaubt, daß sich 25 Millionen für Roosevelt aussprechen werden. Allerdings gibt die Stimmenzahl nicht notwendigerweise den Ausschlag, denn es wird nach Wahlmännern gewählt, deren Zahl 531 beträgt und aus der Summe der 96 neu zu wählenden Senatoren und 435 Abgeordneten sich ergibt. Die Zahl der Wahlmänner ist in jedem Staate verschieden, da jeder Staat zwar zwei Senatoren hat, die Zahl der Abgeordneten sich aber nach der Einwohnerzahl richtet, und durch die alle zehn Jahre vorgenommene Volkszählung neu festgesetzt wird. Daher haben viele kleine Staaten nur drei Stimmen, während Newyork über 47 Stimmen verfügt und demgemäß von beiden Parteien stark umworben wird. Immerhin entscheidet auch in Newyork, wie in allen anderen Staaten, die einfache Mehrheit über den Sieg der betreffenden Wahlmännerliste, die darauf geschlossen zu ihrem Kandidaten geht. Konservativere Sachkenner geben heute Roosevelt 277, Landon 254 Wahlmännerstimmen, während viele Journalisten Roosevelt bis zu 400 Stimmen zusprechen. Das endgültige Wahlergebnis wird wegen der vielen ländlichen Wahlbezirke und der späten Stunde des Wahlschlusses voraussichtlich erst um Mitternacht oder gar Mittwoch früh bekanntgegeben.

Der politische Magen

Nicht nur die Liebe, sondern auch die Politik geht, wenn es so will, durch den Magen. Gewiß ist es für die Staatslenkung nicht einfach, den großen Magen des deutschen Volkes, der sich jetzt wieder eine gesunde Kost leisten kann, ständig und ausreichend zu sättigen. Darum nehmen wir den Verstand zu Hilfe. Wir sind nicht dumm genug, für unseren Appetit ausgerechnet die Nahrungsgüter in großen Mengen zu beschaffen, die wir im eigenen Lande nicht vollständig erzeugen können. Aber leider sind viele von uns auch nicht klug genug, nun eben das aufzufassen, was wir ausreichend besitzen, ja, was uns vielleicht verderben würde, wenn wir es nicht aufsaßen.

So scherzhaft es klingt, es ist bitterer Ernst: Das deutsche Volk braucht einen politischen Magen. Der sagt uns also heute, daß uns das Schicksal eine gute Kohlernte geschenkt hat, die uns gerade in dieser Jahreszeit sättigen kann, die auch darauf wartet, ausgenutzt zu werden und sich glänzend zur Konservierung für die Wintermonate eignet. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Kohl etwas sehr Gutes ist. Um so lieber wollen wir ihn essen, als wir wissen, daß wir dadurch die Einfuhr ausländischer Lebensmittel verringern und unsere Devisen sparen können. Wir haben es absolut nicht nötig, uns an das dumme Vorurteil gewisser Leute anzulehnen, die stets und immer die eingeführte Auslandsware für besser halten als die deutsche, und infolgedessen mit einer eingebildeten Abneigung an deutschen Erzeugnissen vorübergehen. Die Früchte unseres Bodens sind gut, sie wollen und müssen verbraucht werden.

Das kleine bißchen politischer Vernunft, das zu dieser Ueberlegung gehört, ist für die deutsche Ernährungslage entscheidend; jeder muß es haben, wenn Deutschland den Kampf um seine Nahrungs- und Wirtschaftsfreiheit gewinnen soll. Weil jeder seinen Magen einmal in den Dienst des politischen Denkens stellen muß und kann.

Wir sind überzeugt, daß das keinem Deutschen schwerfällt. Es muß ihm nur einmal gesagt werden. Es ist kein Zeichen von Rot, wenn das geschieht. Aber es ist ein Zeichen von Unmilt und politischer Reife, vom Erkennen der Tatsache, wenn wir die Gaben der Natur nehmen, wie und wann unser deutscher Boden sie uns gibt.

Eintopfgerichte am 8. November

Die Auswahl in den Gaststätten

Berlin, 3. Nov. Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe teilt seinen Mitgliedern mit, daß für den zweiten Eintopfsonntag am 8. November 1936 folgende vier Eintopfgerichte für die Gaststätten vorgeschrieben sind:

1. Rößerbien mit Einlage.
2. Hammel- oder Rindfleisch mit Weiß- oder Wirsingsoß.
3. Gemüsepapst vegetarisch oder mit Fleisch-einlage.
4. Fisch-eintopfgericht nach freier Wahl.

Die Festlegung dieser Eintopfgerichte gilt nur für Gaststätten. Den Hausfrauen bleibt die Wahl der Eintopfgerichte selbst überlassen.

Moskau schweigt schuldbewußt

Sitzung im Londoner Nicht-einmischungs-komitee

London, 3. Nov. Der Hauptausschuß des Nicht-einmischungs-ausschusses trat am Dienstagvormittag erneut zusammen, um die für die sowjetrussischen Neutralitätsbrüche vorgelegten Beweise zu prüfen.

Die Sowjetregierung hat bekanntlich am Dienstag voriger Woche zwei Noten an den Nicht-einmischungs-ausschuß gerichtet, in denen sie die deutschen und italienischen Enthüllungen über sowjetische Verletzungen des Nicht-einmischungspaktes zu widerlegen versucht. Ein Versuch, die englischen — auf Berichten englischer Konsularen beruhenden — Beschuldigungen gegen Sowjetrußland zu widerlegen, ist bisher von Moskau nicht gemacht worden.

Der Unterausschuß des Nicht-einmischungs-komitees tritt voraussichtlich am Donnerstagvormittag zusammen, falls bis dahin die Antworten der Regierungen auf die Vorschläge des Lord Plymouth hinsichtlich der Entsendung von Beobachtern nach den spanischen Einsatzstellen vorliegen.

Sanitätsbrigadeführer Dr. Dr. Arnulf Stred, der an verantwortungsvoller Stelle in der Reichsleitung der NSDAP. tätig war, ist im Westklinikum in Berlin an einem Magenleiden gestorben.

Der neue Ausweis der Reichsbank vom Monatsende Oktober zeigt eine durchaus normale Entwicklung.

Der Schulkreuzer „Emden“ traf, aus dem Schwarzen Meer kommend, am Montagvormittag zu einem Besuch im Hafen von Istanbul ein.

Der Unterausschuß des Nicht-einmischungs-ausschusses hielt eine Sitzung ab. Nach der amtlichen Mitteilung nahm er die Erörterung der Frage auf, wie ein System geschaffen werden könne, um die Durchführung des Abkommens sicherzustellen.

Der Regierungswechsel in Bagdad wurde in der Hauptstadt des Irak durch eine für die dortigen Verhältnisse gewaltige Demonstration gefeiert. Daran haben sich, nach einer Reutermeldung, mindestens 50 000 Menschen beteiligt.

Die Schlichtungsverhandlungen im amerikanischen Hafenarbeiterstreik sind bisher ergebnislos verlaufen. Im Hafen von Newyork liegen 23 Schiffe still.

Der V

Den hierum wir dem im demnächst erd man 3 von 3 mehrere dot lungen der S derartiges B Erfolg um S Land schaf neu großen der Schlacht u Geschweis ab von Soldaten

Das Buch worden. Die in den Text Wert auf Kun gabe der unt erhandenen T Teil gänzlich Bilder dieses fotografische Der geschmack dem Charakter

Die Straße getrocknet hö und aermale steht überall Granaten hab Kolonnenwage Vöcher zu umf den neben der tene Bretter u vor. Man b durch Schlunt der Schlam alles.

Manchmal Regenwolken Schmere Gran Slettmälder dann jäh der rollt es don Einamkeit la regnet.

Das Dorf Jahre unter zedende Balle mer Häuser u emporgeliegte ler Mader des feste Aste.

Ein Kolonn Schlacht am 2 men: Der Sch hineingestrefen im Red. Jah Brüche umher, herum, die P Teufel dröhne unter den äng ten immer tie Menschen friez Anketten, die Gekneit und schwebende H regnet...

Und in den nem Gedächtn Augen, irgen niedrig über L hinauf, in d schäufeln in d großend dano Und drüben Bild. Unter geklebt. Halb gebaut, neigt welche Rohm graue Simme geworden, son und einlam fien

Mitten in d Langrohrschiff des Reifia lie meln herum, f Wolfe, quellen Die schütternd dahin und en flingendem D das Tal, mitt schräg zum Di seiner himmel zur Wagrechte Umgebungs au dem Regen.

Menschen ti Gefangene zie bin. Verdreht die Augen die mistrauisch immer wieder chend entfahr dem Rohi, zu tätig wieder solch ein Mör lend mit seine das aus Schl fracht rollend mit heißen G

Quint, qualmt i in Dorfrümm zwischen serfährten L Gelände mit der bide Qua dem Boden, u vermehrt der dicht am Bod fahren teil en len: Lange, bi und der Reac schlägt. Unai Die Straße in Reg nach vor

In der Wüste von Verdun

Der Weg nach vorn

Den hierunter abgedruckten Auszug entnehmen wir dem im Frundsberg-Verlag GmbH., Berlin, demnächst erscheinenden neuen Buch von Dr. Hermann J. Fering, „Das Attill von Verdun“ (Pr. 8,50 RM.). Wir besitzen mehrere dokumentarisch-kriegsgeschichtliche Darstellungen der Kämpfe um Verdun. Aber noch kein derartiges Buch, das sich so und mit einem solchen Erfolg um Sinn und Symbol, Gestalt und Landschaft bemüht, wie das vorliegende. In neun großen Abschnitten steigt diese düstere Vision der Schlacht um Verdun auf und rollt hier drohendes Geschehnis ab, das wie ein Bergsturz Helatomben von Soldaten verschüttete und verschlang.

Das Buch ist besonders sorgfältig ausgestattet worden. Die planmäßige Einfügung der Bilder in den Textteil machte es notwendig, das ganze Werk auf Kunstpapier zu drucken. Die Wiedergabe der unter den grauenhaftesten Verhältnissen entstandenen Amateuraufnahmen, die zum größten Teil gänzlich unbekannt sind, ist so gut, daß die Bilder dieses Buches bestimmt besser wirken, als es fotografische Abzüge dieser Aufnahmen tun könnten. Der geschmackvolle und würdige Ganzleinenband ist dem Charakter des Buches glänzend angepaßt.

Die Straße preßt sich eng an den Fuß des langgestreckten Höhenzuges, ganz schmal ist sie geworden und zerhackt von vielen Wagenrädern. Wasser steht überall in den tiefen Einschnitten. Granaten haben die Schotterung aufgerissen und die Kolonnenwagen gezwungen, die schlammgefüllten Löcher zu umfahren. An solchen Stellen ist der Boden neben der Straße aufgewühlt, und halbverfäulene Bretter und Balken ragen aus dem Schlamm hervor. Man hat versucht, den einfallenden Rädern durch Holzunterlagen einen Halt zu geben. Aber der Schlamm der Schluchten von Verdun verschlingt alles.

Manchmal ergelt es durch die niedrig ziehenden Regenwolken mit einem leichten heiseren Ton: Schwere Granaten ziehen dahin und faden in den Skelettwäldern nach Batterien. Irgendwo steigt dann jäh der Qualm empor, und aus dem Einschnitt rollt es donnernd längs der Hügel. Dröhnende Einsamkeit lastet in stidiger Luft ringsum. Es regnet.

Das Dorf liegt da, als modere es schon viele Jahre unter einem Sumpf, und nun habe sich das dedende Wasser verlaufen und die Totengerippe seiner Häuser und die Kreuze seines Friedhofes seien emporgesteigen. Verwelkter Geruch weht daher, fauler Moder deckt die Straße. Tote Bäume reden zerfetzte Worte.

Ein Kolonnenwagen wollte durch die weglöte Schlucht am Ausgang des Dorfes seinen Weg nehmen: Der Schlamm hat den Wagen förmlich in sich hineingezogen, die Pferde stoben bis an den Bauch im Dreck. Fahrer und Soldaten klappten in der zähen Brühe umher, wühlten und wuchten an dem Gefähr: herum, die Pferde machten sinnlose Anstrengungen. Ihr nasses Fell hat im Regen dunkle Streifen, sie scheuchen dröhnend, und das Weiße ihrer Augen quillt unter den ängstlich angelegten Ohren. Aber sie sinken immer tiefer. Der Wagen wird entladen, die Menschen kriechen in dem zähen Schlamm herum wie Insekten, die in einen Topf mit Keim geraten sind. Geschrei und Klucken schallt durch den Dunst. Peitschenhiebe klaffen auf nasse Pferdehäuten. Es regnet.

Und in den Mulden und hinter den Säulen donnern Geschüsse, man lacht sie vergeblich mit den Augen, irgendwo zieht dünner bläulicher Qualm niedrig über den Boden, es tracht immer wieder hell hinauf, und ganze Gruppen hellen Serien von Abschüssen in die Täler, daß der Widerhall dumpf groß und dumpf ins Land.

Und drüben, an steiler Hügelkante, ein trostloses Bild. Unterfunktbaraden sind dort an den Gang gefleht. Daß in das schlammige Erdbreich hineingebaut, neigt sich ihr erdbebendes Dach, das irgendwelche Hohnhöhlen zu decken scheint. Darüber der graue Himmel, die Erde erwühlt und in Schlamm gemorden, soweit das Auge reicht: Unfänglich wütet und einsam liegt das Aus.

Mitten in der Talniederung redt ein tiefenbäus Langrohrgebläse seine Mündung zum Himmel. Deden des Reifig liegt über den Geschossen. Männer wimmeln herum. Plötzlich ipsis das Rohr eine donnernde Rolle, quellend und dicht wie schwarze Walle, in die schütternde Luft. Ein grollendes Heulen fährt dahin und entfernt sich mit heilerem, fast ruckartig flingendem Orgeln. Der Abschußqualm vernebelt das Tal, mitten darin ragt das Langrohrgebläse schräg zum Himmel: Da beginnt es sich langsam aus seiner himmelstehenden Schräglage zu senken bis fast zur Waagrecht. Es ist kaum noch von seiner grauen Umgebung zu unterscheiden, wie es daliegt unter dem Regen.

Menschen trotten die Straße längs. Französische Gefangene ziehen stumpfsinnig im Gänsemarsch dahin. Verdrehte Uniformen, verdrehte Gesichter, nur die Augen dieser Männer sind wach und hell. Fast mistrauisch nach. Der Krieg hat sie ausgeipen. Und immer wieder donnern am Gang die Mörser, trachend entföhren die gierig aufheulenden Geschosse dem Rohr, ruckend schnell es zurück, holt sich selbsttätig wieder vor. Ein fahrlässiges Krachen ist solch ein Mörserabwurf, nervensierend, lungenfüllend mit seinem Luftdruck. Und immer wieder bebt das aus Schluchten, rasselnd lauchend über Bänge, tracht tollend längs des Schlammtales, wühlt sich mit heißen Geschossen in heulend zur Seite fahrende Luft, qualmt hinter zerborstenen Bäumen und laueren in Dorfrümmern.

Das wischen schlägt die feindliche Artillerie ihre zerstörenden Qualmfontänen, scheinbar wahllos das Gelände mit Rauch füllend. Ununterbrochen aufsteht der dide Qualm der Einschläge hier und dort aus dem Boden, als öffneten sich Krater. Im Regen verwehrt der Rauch scheinbar, kriecht mandmal dicht am Boden hin. Andere Einschläge wieder fahren steil empor und stehen wie unförmige Säulen: Vänge, bis der Wind sie paßt und beiseite drückt und der Regen wie wolkige Nebelflecken sie niederschlägt. Unaufhörlich wiederholt sich dieses Spiel. Die Straße ist fast kaum noch zu erkennen. Der Weg nach vorn führt in die Wüste. Hier und da

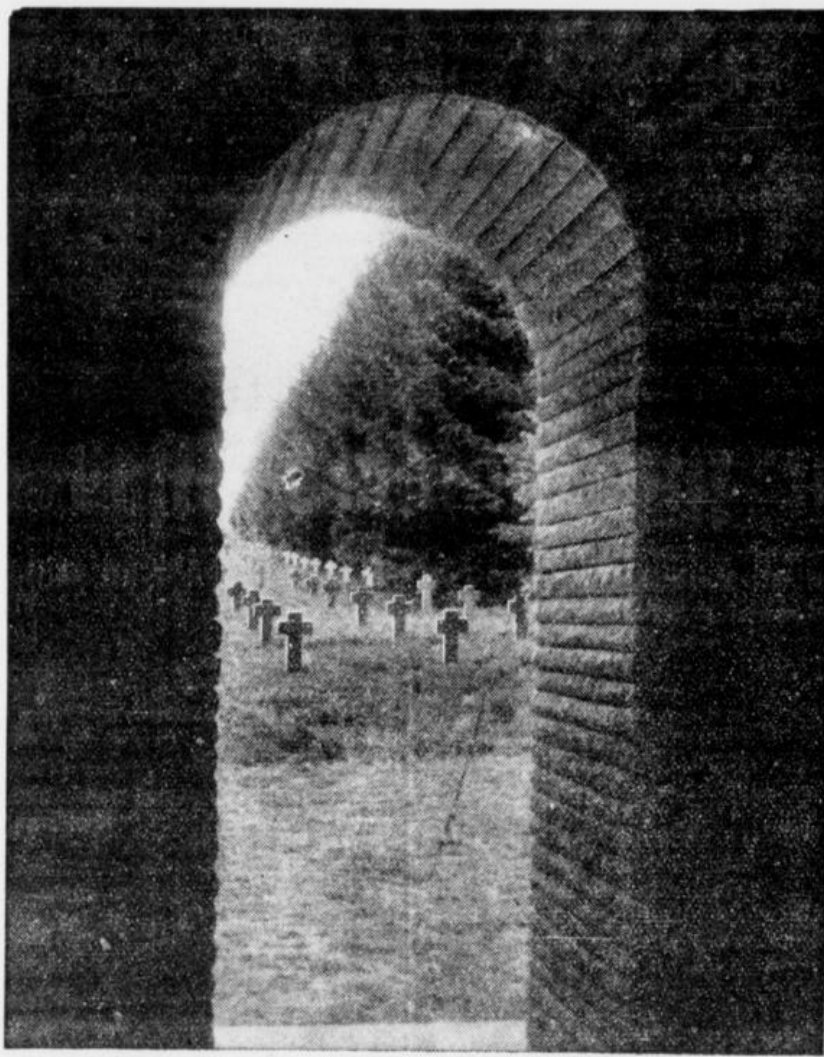
laufen noch alte Wagenpuren, aber sie zeigen keine bestimmte Richtung mehr, laufen durcheinander, kreuzen sich sinnlos, verschwinden im Leeren.

Dort am Waldrand mit den Baumstümpfen kriechen Menschen. Gebückt tragen sie etwas, mühen sich mit unförmigen Lasten. Sie schleppen, sie serren, schleifen ihre Bürde über den Boden, legen sie ab. Stapeln dann davon und lassen die Klumpen, die sie brachten, zubauf liegen. Eine Leidenammel-

sehen, als habe eine Krankheit sie aus dem Berge herausgeschwärt. Und sonst Stille. Hier ruft keine Stimme. Hier lauft es in den Lüften, gurgelt es über die Bergrücken hinweg, lacht heiler in den Tälern und in den Schluchten, verhallt irgendwo.

Und eintönig rinnt der Regen.

Trotzdem — diese Landschaft hat in ihrem Grauen ein gewaltiges Gesicht, etwas Majestätisches, sie ist von einmaliger Großartigkeit. Und wenn es auch



Romagne-sous-Montfaucon bei Verdun

Deutsche Kriegsgräberstätte, ausgebaut vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Blick aus der Ehrenhalle auf das Gräberfeld mit Schieferkreuzen.

stelle. Der Tod haßt am Regende und beifaut seine Opfer. Sie sollen ein Grab finden, die toten Soldaten, und nicht vergessen werden in den Trichterwüsten. Deshalb brachte man sie hierher. In der Nacht werden die Wagen der Sanitätskompanien diese Toten holen. Oder die Kolonnen werden sie mitnehmen, die eine Tüde Munition brachten.

So liegen die Toten, einsam. Und der Regen rinnt. Unendlich fern scheint es, daß sie einmal wache Menschen waren. Wie sie so daliegen. Tote sind mehr als Kumm. Es ist, als umgäbe sie ein luftloser Raum, der mit dem Entleeren des Persönlichkeitswessens sich für immer um den Körper spannt, der nur noch eine Bekleidung hat: Zu vergeblich. Tote Menschen, totes Land, die Trichterwüste beginnt.

Ueber der Trichterwüste ist das Wort der Apokalypse Wahrheit geworden: „Und es war ein Hagel und Feuer, mit Blut gemengt, und fiel auf die Erde; und das dritte Teil der Bäume verbrannte, und alles grüne Gras verbrannte.“ Aber hier wurde dieses Wort dreimal wahr. Alles ist verbrannt, verlegt und vernichtet. Es ist, als wäre die Luft zu dünn zum Atmen. Manchmal fallen mit dumpf plätschernden Granaten Gaschwaden vom Himmel und sieben ihren Gifthauch um entrindete Baumleichen in keltam dahingewischten Dunstkreisen. Vautlos kriechend zerliegen sie am Boden und verflüchtigen sich im Regen.

Die Landschaft ist zerföhren von Löchern ohne Zahl, es dampft irgendwo aus Höhlen, man weiß nicht warum. Einst war hier Wald. Von den Bäumen blieben hier und da östlose Stangen, die grau in die Luft stehen. Die Wölken von Einschlägen hängen dazwischen.

Da kriechen in den Löchern Menschen herum, tauchen auf, verschwinden in diesen Höhlen, die aus-

als die Ausgubrt der Hölle erscheint, dieses ermordete Land — den Menschen paßt dieses Bild von etwas Niedergelassenem. Aus dieser Welt einer nur allzu gegenwärtigen Verdamnis weht es wie Bewunderung über die Tatfache, daß Menschen mit angepanntem Willen und fälscher Verstandesstärke eine solche grauenhafte Umformung der Natur schaffen können und — selbst den Willen aufbringen, sich darin zu bewegen.

Wahrscheinlich wird es nie wieder solche Höllelandschaften auf Erden geben, die von Menschen geschaffen waren. Der Krieg wird andere Formen annehmen, um wildere Zerstörungen auszuwählen, aber die Materialschlacht auf verhältnismäßig engem Raum wird vielleicht ein einmalig dahergekommenes und wieder verflunkenes Geleit bleiben. Dürter war es, leblos im Anblick der Landschaft seines Daseins, aber von dem in den Lüften freischwebenden Wüsten des Todes durchsittet. Einmal, traurig, alles gepenstlich versierend und skelettierend, Wälder und Berge, Dörfer und Wälder, hier pulsant brodelnd, dort mit langgezogenem Seuzen über die eigene Einsamkeit heulend, dann wieder aus trachend emporföhrendem Gewölk heiler schreienden Tod über die Wüste peitschend — all das wird vielleicht für immer nur ein Wissen jener alten Kämpfer bleiben, die unter dem Blick dieser Gewalten lebten und trotzdem sie beherrschten.

Trichterwüste. Weit und groß liegt sie da. Regen fällt. Schlamm deckt die Erde. Gelpenitdörfer leuchten falkweis mit den Gerippen ihrer Häuser. Grau ist die Welt. Ein Vehmumpf. Himmel und Erde sind grau. Wind weht, geht über das Land. Dann plötzlich heult die Trichterwüste auf, das Heulen vergeht, wird aufgesogen von der Leere dieser Welt, einer im Grauen vor sich selbst erstarrten Einsamkeit.

Neuregelung der Milchversorgung

Neue Bezirkseinteilung in Castrop-Rauxel

Bezahlt die Milch täglich!

Vom Beauftragten für Castrop-Rauxel des Rheinisch-Westfälischen Milchwirtschaftsverbandes wird uns mitgeteilt:

„Mit Wirkung vom 6. November 1936 tritt im Stadtgebiet Castrop-Rauxel in der Milchversorgung eine einschneidende Änderung ein. Auf Grund der Anordnung des Milchwirtschaftsverbandes Rheinisch-Westfälischen hat der Beauftragte für Castrop-Rauxel das gesamte Stadtgebiet in Milchlieferungsbezirke einteilen lassen.

Jeder Milchhändler hat seinen bestimmten Bezirk erhalten, über den er nicht hinausgehen darf.

Es kann nun am Tage der Neuregelung vorkommen, daß nicht das altgewohnte Gesicht des Milchhändlers die Hausfrau begrüßt, sondern ein neuer, unbekannter Verteiler seine Milch der Hausfrau anbietet.

Vielleicht wird die Hausfrau zuerst nicht begreifen können, daß sie ihre Milch in Zukunft von dem Händler abnehmen soll, der ihr zugewiesen ist, aber mit alten, liberalen Wirtschaftsauffassungen hat unsere neue Zeit gebrochen.

Nur die verständnislose Hausfrau wird vielleicht im Anfangs anstößig erklären, daß sie in Zukunft ihren Bedarf an Milch einschränken wird, um damit ihre Milchbezüge über die Neuregelung hinaus zu tun.

Genährt wird ihre Einstellung durch das Gefühl einiger Unberechenbarkeit, die ebenfalls noch nicht begriffen haben, weshalb diese Neuregelung notwendig geworden ist.

An dieser Stelle sei auch noch ein Wort an die Milchhändler gerichtet, denen nur die Belieferung in ihrem eigenen Kundenrevier gestattet ist. Wer glaubt, die Neueinteilung sabotieren zu können, dem droht, daß er kurzerhand von der Milchbelieferung und damit vom Milchhandel ausgeschlossen wird.



Die Neuregelung hat in jeder Hinsicht auch für den ehrlichen Milchhändler viel Erleichterung für sich, wird doch durch die Teilung des Kundenbezirktes verhindert, daß jene Anreizmethoden, die früher im Gange waren, ein für allemal zu Ende sind.

Jeder Milchhändler hat Anweisung erhalten, irgend welche Verluste des Kundenbezirktes seines Reviers nachbarn unverzüglich dem Ortsbeauftragten zu melden, der ihn alsdann durch Maßnahmen, die im Interesse des Aufbaues der Wirtschaft notwendig sind, rücksichtslos zur Verantwortung ziehen wird.

Die Reviere sind nach sorgfältiger Vorbereitung so eingeteilt, daß jeder Milchhändler mit der Zuweisung zufrieden sein muß. Ferner findet nach einigen Wochen eine Nachprüfung dieser Reviere statt.

Ein Wechsel des Milchhändlers wird für die Hausfrau nicht den geringsten Nachteil haben, da durch die eingeführte Zentralisation der Milchbelieferung der Stadtteile

alle Milchhändler Milch von gleicher Qualität

führen. Preisunterschiede gibt es bekanntlich ja auch nicht mehr. Jede Familie ist in der Lage, durch den neuen Milchhändler sowohl Vollmilch, wie Flaschenmilch als auch alle einschlägigen Molkereierzeugnisse zu den vorgeschriebenen Preisen zu beschaffen.

Wenn auch nicht verkannt wird, daß viele Familien sich höchst ungern von ihrem alten Milchhändler trennen, so ist es Pflicht der Verbraucher, die angeordnete Neuregelung voll und ganz zu unterstützen, was einzig und allein wohl dadurch geschieht, daß jede Hausfrau von ihrem zuständigen Milchhändler die Milch bezieht und nicht im Besitz des alten Händlers ihre Milch zu kaufen versucht.

Nach ein Wort zum eigentlichen Kauf bzw. Verkauf der Milch nach der Bezirkseinteilung.

Der Händler ist verpflichtet, die bezogenen Waren wie Milch und Molkereierzeugnisse pünktlich zu bezahlen. Bei der eingetragenen Verbindlichkeit und dem allgemein niedrigen Umkreis kann der Händler seinen Kredit geben. Deshalb werden die Hausfrauen gebeten, die Milch täglich zu bezahlen.

Wird von dem Milchhändler die Milchrechnung nicht pünktlich bar bezahlt, kann er auch auf Grund der neuen veränderten Bestimmungen als unsicher erklärt werden, was eine zwangsweise Auslieferung aus dem Milchhandel zur Folge hat. Die Belieferungsstellen der Milchverteiler sind gezwungen, betr. pünktlicher, täglicher Bezahlung mit aller Schärfe vorzugehen, da sie das Geld mit ebenso großer Pünktlichkeit an die Milchseuger weitergeben müssen.

Es führt der Milchhandel darüber Klage, daß gerade beim Milchkauf das Pünktigkeit sehr häufig üblich ist.

Die einschlägige Hausfrau wird verstehen können, daß sie unumgänglich vom Milchhändler Kredit verlangen kann, wenn dieser keine Ware selbst täglich zu bezahlen muß.

Wenn es in den ersten Tagen der Bezirkseinteilung mit der Pünktlichkeit und Gleichmäßigkeit der Belieferung noch nicht so ganz klappt, so bitten wir die Hausfrauen, es damit zu entschuldigen, daß der Milchhändler sich in seinem Bezirk zuerst einarbeiten muß. Sehr bald wird jedoch die Hausfrau auch dem neuen Milchhändler volles Vertrauen schenken, der unter den neuen Verhältnissen genau so bemüht sein wird, seine Kundenschaft einwandfrei, sauber und pünktlich zu bedienen.

Sollte ein Milchhändler nach Einführung der Bezirke die Belieferung nicht zur vollen Zufriedenheit der Verbraucher ausführen, so sind begründete Beschwerden an den Ortsbeauftragten zu richten, dem die Durchführung der Bezirkseinteilung und die Beaufsichtigung des Milchmarktes obliegt.

Stadtkreis Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, 4. November 1936

Das erste oder das letzte Los?

Wenn jetzt wieder die Glüdsche der 8. Arbeitsbeschäftigungs-Lotterie, deren Ziehung kurz vor Weihnachten stattfindet, zum Verkauf kommen, so ermahnt man sich einer Begebenheit, die bei der Einführung der Gewinne bei einer früheren Serie bekannt wurde.

Zwei Freunde hatten sich, gleich als die ersten Lose erschienen, ein Loschen zu 1 RM. gemeinsam erworben und warteten nun hoffnungsvoll auf die Ziehung. Später kaufte der eine von den beiden noch ein weiteres Los „für sich“ allein hinzu. Beide Lose lagen dann zusammen in der Briefschale, bis der große Tag nahte, und — auf eines der beiden Lose fiel der Hauptgewinn (50.000 Mark!). Ja, welches Los war es gewesen, das erste oder das letzte? Darüber entstand, wie nun so mancher

ärmer Kerl? Der Krüger

Rheinisch-westfälisch. Industriegebiet

Feierstunde auf Schloß Kappenberg

Dem Andenken des Freiherrn vom Stein

Dortmund. Im Anschluß an eine Arbeitstagung der Oberbürgermeister und Landräte der Provinz Westfalen fand eine Feierstunde in Schloß Kappenberg statt. Der Gedanke, die anstrengende Arbeit des Tages hier in Erinnerung an den großen Reformator Preußens zu beilegen, erwies sich als überaus glücklich und eindrucksvoll. Hier hat Freiherr vom Stein die letzten Jahrzehnte seines Lebens verbracht, zurückgezogen vom aktiven politischen Leben, aber alle Ereignisse seiner Zeit mit stets wachem Interesse verfolgend. Die Nachkommen Steins haben es als eine Ehrenpflicht betrachtet, die Erinnerung an ihren großen Vorgänger lebendig zu erhalten. Ein kleines Museum zeugt davon. Im Schloß selbst, das jetzt von Graf von Kanitz bewohnt wird, ist die Erinnerung an seinen großen Vorfahren noch lebendiger. Graf Kanitz, der die Gasse im Schloss begrüßt, durfte darum mit Recht auf die Pflege des geschichtlichen Vermächtnisses verweisen. Das Quartier des Dortmunder städtischen Konseratoriums spielte zur Einleitung und zum Abschluß der Stunde Marie von Beethoven und Scharf. Dr. Erich Bokenhauer, der im Auftrag der Reichsregierung ein auf sieben Bände berechnetes Werk „Reichswirtschaft, Dentschriften und Aufzeichnungen des Freiherrn vom Stein“ bearbeitet, gab eine außerordentlich feilschende Ausdeutung der politischen Auffassungen des Freiherrn, die manche Irrtümer über ihn richtig stellte. Er betonte mit Recht, daß er es nicht als seine Aufgabe ansehe, den Freiherrn vom Stein gewissermaßen als ersten Nationalsozialisten zu enttarnen, aber die Uebereinstimmung in den politischen Grundansatzungen des Freiherrn mit der heutigen Zeit, die Uebereinstimmung sowohl in den Zielen wie in den Methoden waren außerordentlich überzeugend, weil die Ausführungen Bokenhausers von großer Sachkenntnis getragen waren. Anton Stramhoff, ein aus Hamm las dann Szenen aus seinem Schauspiel „Freiherr vom Stein“ vor. Landeshaupmann Dr. Kahlmann dankte dem Schloßherrn für die bewiesene Gastlichkeit und gab den Hoffnungen Ausdruck, daß die geistige Vertiefung der Tagesarbeit, die die Feierstunde allen Teilnehmern bedeutet habe, sich fruchtbringend auswirken werde.

Bodums Vermögenslage günstig

Bericht über das Rechnungsjahr 1934/35

Bodum. Der von der Stadtverwaltung vorgelegte Verwaltungsbericht über das Rechnungsjahr 1934/35 gestattet beachtenswerte Einblicke. Die Förderung der städtischen Finanzen, die bereits im Jahre 1933 begann, hielt weiter an. Der Reibetrag des Jahres 1933, der allein durch die Erwerbslosenfürsorge entstanden war, konnte erheblich herabgesetzt werden. Auch die Arbeitslosigkeit wurde weiter vermindert. Der Gesamtschluß der laufenden Verwaltungsjahre in diesem Jahre eine Erhöhung der Einnahmen von 135,27 auf 150,79 Mark je Einwohner und eine Erhöhung der Ausgaben von 155,35 auf 209,76 Mark je Einwohner. Die Reibeträge aus den Vorjahren, die 1935/36 Mark betragen, konnten im Laufe des Berichtsjahres durch einmalige außerordentliche Einnahmen von 10 403 300 Mark abgedeckt werden. Am Ende des Rechnungsjahres 1934 betrug das Vermögen der Stadt Bodum 124 181 825 Mark gegenüber 121 746 895 Mark am Anfang des Berichtsjahres. Am Schluß des Berichtsjahres beliefen sich die wirklichen Schulden der Stadt auf rd. 41 046 000 Mark oder auf 130,62 Mark je Einwohner. Der Bericht hebt hervor, daß die im Jahre 1934 begonnene nationalsozialistische Steuerreform der Reichsregierung sich insbesondere bei der Arbeitsbeschaffung steuerlich günstig auswirkte. Die Bautätigkeit entwickelte sich erfreulich lebhaft. Von der Bauverwaltung wurde besonderes Augenmerk auf die Verbesserung der Stadtteile und die Befestigung städtebaulicher Uebelsstände gerichtet. Als Gesamtergebnis der städtischen Kunstpflege wird hervorgehoben, daß beim Stadtheater das Spieljahr 1934/35 das Einhalten des Besucherrückganges brachte und damit auch ein immer stärker werdendes Interesse der Einwohner an der Arbeit des Theaters aufkommen ließ, was darauf schließen lasse, daß die kommenden Jahre die städtischen Aufbauarbeit steigende Besuchersahlen bringen werde.

Bier Arbeiter verschüttet, drei gerettet

Bodum. Auf der 7. Sohle der Zeche „Dannenbaum“ ging eine Ortsbreite zu Bruch und verschüttete die beiden Arbeiter Gustav Schulte und Lombeck. Nach außerordentlich anstrengender Arbeit gelang es jedoch, die beiden gesund und unverletzt zu bergen. — Im 6. Revier der Zeche „Carolinental“ in Bodum wurde ein 45-jähriger verheirateter Bergmann gleichfalls durch Zutruckwerden der Stöße verschüttet. Leider gelang es nicht, den Verunglückten, der vorher mehrere Kinder im Leben zu bergen. — Auch der Arbeiter Franz St. wurde auf seiner Arbeitsstelle von herabfallenden Massen verschüttet, konnte jedoch noch lebend gerettet werden, wenn er sich auch zunächst noch in Krankenhauspflege begeben mußte.

Mutter und Sohn gemeinsam beerdigt

Bodum. Der 50-jährige Bergmann Anton Bengt mochte gemeinsam mit seiner 7-jährigen, fröhlichen Mutter zusammen. Auf dem Wege zur Morgenschiefer erlag der Sohn plötzlich einem Herzschlag. Da die Frau jetzt ganz ohne Hilfe war, mußte man sie ins Krankenhaus bringen und teilte ihr dabei schonend den plötzlichen Tod ihres Sohnes mit. Den Schmerz hat die alte Frau nur noch wenige Stunden getragen, und am Montag wurden Mutter und Sohn, die im Leben so treu zusammengewachsen waren, gemeinsam beerdigt.

Ein ganz ungewöhnlicher Fall von Hundetiere

Rechen-Süßen. Auf einem Röhrichte unweit der Ruhr hat ein Röhricht acht Jahre eine Deutsch-Kurzbhaar-Süßhündin „Abba“, die sich stets durch besondere Treue auszeichnet hat. Allerdings wird jetzt ihr ebenso brauchbarer Sohn „Harn“ meistens mit ins Revier genommen, und weil für zwei Hunde nicht genügend Arbeit da ist, entschloß sich der Röhrichtler seinen Jungs, die „Abba“ zu verlaufen

Sehr traurig folgte sie ihrem neuen Herrn jenseits der Ruhr. Hier wurde sie zunächst angeleitet; doch löste man die Felle, als „Abba“ den Befehl ihrer Hütte um sieben Welpen vermehrt hatte. Denn man durfte voraussetzen, daß die Mutter bei ihren Jungen bleiben werde. Eines Morgens war „Abba“ fort. Und sogar die sieben Jungen waren nicht mehr da. Es kann aber nur die Möglichkeit bestehen, daß „Abba“ jedesmal mit einem Jungen in der Schanze die 1 1/2 Meter hohe Umsäuerung des Zwingers überliefen, mit dem Jungen durch die Ruhr geschwommen und wieder in den Zwinger gelungen ist, um so nacheinander im Laufe der Nacht alle sieben Jungen in ihre alte Heimat zu bringen. Die treue Süßhündin hat also in einer Nacht die hochgehende Ruhr dreizehnmal durchschwommen, nur um wieder bei ihrem früheren Herrn zu sein. Der allerdings, von einer so ungewöhnlichen Treue gerührt, denkt auch nicht mehr daran, seine treue „Abba“ wieder fortzuschicken.

Nach fünf Jahren das Endurteil

Ein Verkehrsunfall, das vier Tote forderte

Duisburg. Vor fünf Jahren ereignete sich auf der Oberbürgermeister-Brücke zwischen Duisburg und Ruhrort ein furchtbarer Verkehrsunfall. Infolge Ausbesserungsarbeiten war damals an der Duisburger Seite die über den Salsenlauf führende Brückentafel herausgezogen. In den frühen Morgenstunden kam ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen gefahren. Das Fahrzeug stürzte in den Salsenlauf und sämtliche Insassen ertranken. In dem Schadenbericht, den die Hinterbliebenen gegen die Duisburger-Ruhrorter Straßen AG. anstrebten, wurde die Gesellschaft zunächst zum vollen Schadenersatz verurteilt. Nach nochmaliger Verhandlung vor dem Reichsgericht wurde vor dem Oberlandesgericht Düsseldorf und vor dem Reichsgericht jetzt das Endurteil gefällt, wonach die Straßen AG. nur zu zwei Drittel schadenersatzpflichtig ist. An der Urteilsbegründung wird ausgeführt, daß die Be-

Aus dem Weser- und Emsland

Der Wert von AdZ. ist zu hoch . . .

Ein bemerkenswertes Gerichtsurteil

Bielefeld. In einer Verhandlung gegen einen ungetreuen Kassenwahrer der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ fällt jetzt die Bielefelder große Strafkammer ein Urteil, dessen Begründung von allgemein interessierender und grundsätzlicher Bedeutung ist. Der ehemalige Kassenwahrer des Kreisfeld der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Ernst Jellen, hatte das ihm anvertraute Vertrauen mißbraucht und — wie die Revision ergab — insgesamt 1161 Mark veruntreut, teils durch Fälschungen, teils durch fiktive Übertragungen.

Während der Staatsanwaltschaft gegen ihn wegen erschwerter Untreue eine Zuchthausstrafe von einem Jahr und 6 Monaten beantragte, da der Angeklagte durch seinen schändlichen Treubruch die Aufbauarbeit von Partei und Staat schädigt und dem Ansehen der Bewegung geschadet habe, erklärte das Gericht die Voraussetzungen der schweren Untreue nicht für gegeben und erkannte wegen einfacher Untreue in Tateinheit mit Unterschlagung auf 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis. Für den objektiven Schaden ist, so sagt die Bielefelder Strafkammer in ihrer Urteilsbegründung, der soziale Wert der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ derart bedeutend und unantastbar, also so hoch, daß er durch eine Tat wie die des Angeklagten nicht verkleinert werden kann. Deshalb konnte durch die Tat des Angeklagten der Bewegung auch kein ideeller Schaden zugefügt werden.

So sehr wir auch der Begründung beipflichten, daß unwürdiger Menschen verbrecherische Tat die staatlichen Leistungen von „Kraft durch Freude“ nicht schmälern und das herrschbare Verhältnis des schaffenden Deutschen zu dieser Gemeinschaft nicht stören kann — es berührt doch eigenartig, daß gerade Schädlingen an dieser Gemeinschaft ihr hoher sittlicher und sozialer Wert und der Ruhm und das Ansehen ihres Namens zugute kommen soll.

Der lipplische Erziehertag 1936

Detmold. In Anwesenheit des Gauleiters und Reichsstadthalters Dr. Meier fand im lipplischen Landesstheater der diesjährige lipplische Erziehertag statt, der unter den Leitgedanken „Der deutsche heldische Mensch“ gefeiert worden war.

Nach dem stimmungsvollen Auftakt, den die Biergabe von Beethovens Streichquartett in Es-Dur Op. 1 und der Vortrag von mahnenden Worten Christian Dietrich Grabbes bot, sprach Oberstadthalt Rolandhaupt. Er wies darauf hin, daß die lipplischen Erzieher sich ihrer Pflicht gegenüber Volk und

Von Rhein, Mosel und Saar

Eine Hundertjährige

Wülheim (Ruhr). Die aus Kettwig stammende und seit ihrer Verheiratung im Jahre 1861 in Wülheim wohnende Frau Wilhelmine Wülking, geb. Esser, wurde am Montag 100 Jahre alt. Frau Wülking ist seit 1921 Witwe; ihr Mann starb 88-jährig, einen Tag vor der diamantenen Hochzeit. Ihre beiden Töchter sind im 33. und 34. Lebensjahr gestorben. Dagegen lebt in Belbert noch ihr Bruder, der 90 Jahre alt ist. Die Jubiläarin ist geistig noch sehr rege, wenn auch Augen und Gehör nachgelassen haben.

Eine Straße wird abends zugesperrt

Köln. Eine der am wenigsten beachteten Seitenstraßen der Kölner Altstadt ist die Straße „Im alten Capitol“, die allabendlich abgeschlossen wird und die dann nur mit einem Schlüssel bewacht werden werden kann. Nicht etwa, weil sie besonders wertvolle Kulturbauwerke birgt, ist diese Vorstadtstraße gesperrt. Es ist ein seltsames Ding, das da mitten zwischen den Häusern der Capitolstraße liegt. Es sieht aus wie ein Kirchenportal und ist doch nur ein Straßeneingang, allerdings zu einer

Stange in Anbetracht der großen Gefahr vergrößerte Sicherheitsmaßnahmen hätte treffen müssen; andererseits liegt aber auch ein gewisses Mitterschulden der Verunglückten vor, die eine Bierkeule hinter sich hatten.

Todesopfer einer Wette

Duisburg. Das Opfer einer Wette wurde ein 32-jähriger Kraftfahrer aus Hamburg. Er hatte mit einem 35-jährigen Antreiber wegen einer Wette um vier Glas Bier einen Ringkampf ausgetragen. Hierbei kam der Kraftfahrer so unglücklich zu Fall, daß er eine Gehirnerschütterung davontrug, an deren Folgen er im Krankenhaus starb.

Aus dem Gauerland

Wieder junge Burtschen als Brandstifter

Witten. Auf dem Felde des Bauern Schroer in Senen brannte ein Strohscheber mit 100 Zentnern Roggen und Weizenstroh nieder. Da man kurz nach Ausbruch des Brandes vier junge Burtschen im Alter von 15 bis 17 Jahren in Richtung Potential davonlaufen sah, ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß diese den Brand böswillig angelegt haben. Die Polizei fahndet eifrig nach ihnen.

Bulle durch eine Brücke gestürzt

Sagen. Auf dem Städtischen Schlachthof liefen ein schwerer Bulle — wie das ja wohl häufiger vorkommt — zu ahnen, was ihm bevorstand, und rannte auf den Bahnkörper. Auf der Eisenbahnüberführung in der Nähe des Straßenbahnkopfs geriet er zwischen die Brückenträger und stürzte durch den Spalt hinunter auf die Wehringhauser Straße, glücklicherweise ohne auf der hier sonst recht lebhaften Straße jemanden zu verletzen oder gar mit seinem Gewicht zu erschlagen. Das Tier scheint aber auch durch den Sturz nicht wesentlich verletzt worden zu sein; denn es tobt zunächst noch eine ganze Weile weiter, bis man vom Schlachthof herbeikommt, das Tier auf einen Wagen komplementierte und es dann — doch zum Schlachthof brachte.

wehe, wenn man als Fremdling so lange in dieser Straße verweilt. Pünktlich um 8 Uhr wird diese Straße durch ein mächtiges Tor abgeschlossen von der Außenwelt, zu der sie nur den ortspolizeilichen Bestimmungen nach gehört. Denn diese abgeschlossene Straße ist nicht unsere Zeit, ist ein Ueberbleibsel und eine schöne Rückerinnerung an vergangene Jahrhunderte. Stille Abgeschlossenheit und die Trümmerteile der ältesten Kölner Kirche ist noch in ihr, eine Oase des Friedens und der behutamen abgesperrten Gehörgenheit ist diese Straße, die es verdient, allabendlich zur Ruhe gebracht zu werden durch einen Schlüssel und ein großes Tor.

Ausstellung „Kampf um 1,5 Milliarden“

Köln. Die Ausstellung „Kampf um 1,5 Milliarden“ ist wegen ihrer großen Erfolge um eine Woche verlängert worden. Um allen Besuchern die Möglichkeit zu geben, die Ausstellung zu besuchen, ist der Eintrittspreis für Einzelbesucher auf 50 Pfg. und für Gruppen ab 10 Personen auf 30 Pfg. ermäßigt worden.

Eine Flakschiffahrt über das Meer

Solingen. Ein Solinger Volksgenosse, der im Mai 1935 von dem Besuche seines Sohnes in den Vereinigten Staaten wieder in die Heimat zurückkehrte, vertraute auf der Rückfahrt mit der „Europa“ auf halbem Wege dem Atlantik eine Flakschiffahrt an. Auf einem Zettel war groß und deutlich der Name des Abenders verzeichnet, auf der Rückseite die verheiratete Flakschiffahrt an den Fingern, daß ihm im Falle der Rückführung ein Solinger Flakschiffahrer auserwählt werden würde. Nach Vahr und Tag ist die Flakschiffahrt an der Südküste der Insel Natal in Matshuilets gefunden worden. Der Findex ist ein Summernäher, der lange nicht in der Lage war, den Inhalt der Mitteilung überliefert zu bekommen. Jetzt ist von deutsch-amerikanischer Seite aus Neugier die Flakschiffahrt beantwortet worden. Der Findex, Arthur MacCleave, hat den Wunsch ausgedrückt, daß ihm an Stelle eines gewöhnlichen Flakschiffahrers ein einflussreicher Flakschiffahrer zugewiesen werden möchte, das er in seinem Beruf besser verwenden könnte als ein anderes Weiser. Dem Wunsch wird selbstverständlich mitteilt. So hat eine Flakschiffahrt den Namen der deutschen Flakschiffahrt über das Meer getragen.

Von der Straßenbahn überfahren und getötet

Krefeld. Beim Ueberkreuzen des linken Fahrdammes auf dem Dtmall, Ecke Südwall, geriet ein älterer Mann so unglücklich unter die Straßenbahn der Linie 8, daß er erst nach längerem Bemühen der herbeigerufenen Feuerwehr unter dem Bordwagen hervorgezogen werden konnte. Für längere Zeit war der Verkehr auf der Straße gestört. Der Unfallschade ist keinen Verletzungen erlitten. Die Ursache des Unfalls muß noch geklärt werden.

Die Kuh mit dem Mordschrauch

Sacharoth. In dem Nachbarort Manubach ereignete sich ein vielbeachteter Zwischenfall. Als ein Wäcker den zum Umlaufen in einer Büttel bereitgehaltenen Wein einige Augenblicke ohne Aufsicht ließ, verpörrte die Kuh des Wäckers eine unbeschreibliche Schmach nach dem köstlichen Trank. Sie rief sich von der Kette los und stieg in den offenkundigen Keller, wo sie sich in hängigen Bügen über den Wein hermachte. Die Folge war, daß die Kuh bald in einen weinlichen Zustand geriet, den man allgemein mit „beckmüht“ zu bezeichnen pflegt. Sifshereite Nachbarn sahen mit betretenen Kräften die Kuh aus dem Keller und schafften sie in ihren Stall, wo sie ihren Mordschrauch ausatmen konnte.

Aus dem Münsterland

Zweigeckelter Parkplatz mit Steingarten

Münster. Vor allem für die Fremden, die mit ihren Wagen in der Altstadt Münster zu tun haben, war es bisher ein nicht zu behebendes Bedürfnis, den Wagen geordnet unterzubringen. Nach Ueberwindung von allerhand Schwierigkeiten ist das jetzt in etwa möglich gemacht durch die Anlage eines großen Parkplatzes mit 60 Boxen auf dem Gelände des Kartstoffsens zwischen Sals- und Clemensstraße mit Zufahrt von beiden Seiten. Die alte Baugrube, die so lange und so oft mit Recht geschmäht wurde, ist jetzt architektonisch außerordentlich gelichtet in einen zweigeckelten Parkplatz umgestaltet und mit einer großen Tansstelle versehen worden. Alles ist hier äußerlich ausgenutzt, sogar die Rückseiten der Nachbarhäuser, und an der Westseite ist dem unteren Parkgelände von der Salsstraße her sogar noch ein Steingarten eingegliedert worden.

Zwei Jungen am Mühlenanfang verunglückt

Borfen. In dem benachbarten Borken waren zwei Jungen von 15 und 7 Jahren zur Mühle gelangt worden, um Mehl zu holen. Nach Jungenart machten sie sich dort an dem Aufzug zu schaffen. Pünktlich setzte sich dieser in Bewegung und rief den siebenjährigen in die Höhe. Dieser konnte sich schließlich nicht mehr halten und ließ sich los. Der ältere wollte den Jungen auffangen, milderte zwar den Fall, konnte aber doch nicht verhindern, daß der jüngere einen schweren Schädelbruch erlitt und er selbst sich einen Beinbruch zuzog. Man mußte die beiden ins hiesige Krankenhaus bringen.

Umfangreiche Arbeiten zur Regulierung der Ems

Rheine. Hier sind bereits große Arbeiten gegeben worden zur Regulierung des Emslaufes bei Saerbeck und der Großen Ma im Kreise Lingen. Insgesamt handelt es sich um die Ueberbrückung von 6 km. Aufklärung, wobei etwa 300 000 chm. Boden bewegt und sonstige Reparaturen erledigt werden müssen. Die gesamten Baukosten stellen sich nach dem Kostenanschlag auf 420 000 RM., wovon allein auf die Arbeitslöhne 350 000 RM. entfallen.

Beachtet

und benutzt die in den Straßen und Anlagen aufgestellten Papierkörbe

Ein Mädel sucht Deutschland...

Roman von Heinz Lorenz-Lambrecht

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

3 Er hat Marguerite ohne große Liebe geheiratet, deren er so wenig fähig war wie irgend-eines anderen wirklich tieferen Gefühls. Das gefleckte Helldenmädchen zur Frau zu haben, schmeichelte seiner Eitelkeit, es gab ihm Relief. Außerdem mochte er selbst schon fühlen, daß es mit seiner schauspielerischen Tätigkeit nicht weit her war, und Marguerite stellte ein gutes geschäftliches Objekt dar, mit dem er Geld verdienen konnte: Er unternahm mit ihr eine Turnee durch die Provinz, wo das Helldenmädchen immer noch zog, als man in Paris schon nicht mehr von ihm sprach. Aber als die Provinz abgegrast war, begann das Elend. Zuerst kam Nicolette zur Welt, und das verdiente Geld ging drauf, zumal Henry Barney auch zu bequem war, ein Engagement anzunehmen. Nach dem Kriege gab es dann Schauspieler im Überfluß, und die gute Figur und das Pathos der alten Schule genügten nicht mehr den Ansprüchen des modern gewordenen Publikums.

Als er jetzt mit dem Fremden in die Wohnstube trat, ging er sogleich auf seine Frau zu, küßte ihr die Hand und sagte mit schöner Stimme: „Nun, wie fühlst du dich heute, mein Lieb?“ Er hing immer den Cavalier heraus und den rücksichtslosen Gatten, wenn Fremde dabei waren.

In diesem Augenblick lehnte Nicolette aus dem Schlafzimmer zurück. Auch ihr gibt Francois Barney die Hand: „Sei aufs herzlichste beglückwünscht, meine liebe Nicolette, zu deinem siebenzehnten Geburtstag.“ Als Nicolette am Morgen fortging, schlief er noch.

Nicolette, wie immer, wenn er ihr die Hand gibt, verspielt einen gelinden Ekel, der ihr angeborenes Bedürfnis nach Sauberkeit und Schönheit auslöst. Herrn Barney's gedunsene Hände fühlen sich kalt und flebrig an. — Heimlich reißt sie die Hand an ihrem Rock.

Er stellt mit schmerzvoller Geste den Fremden vor: „Das ist Herr Bonherbe, Samy Bonherbe, Inhaber des Künstlerkabarets Cave d'Or.“

Samy Bonherbe macht einen ungleich besseren Eindruck als Herr Barney. Er trägt einen tadellos auf Taille gearbeiteten schwarzen Paletot mit zwei Knöpfen hinten, einem Samtkragen und einem Taschentuch in einer äußeren Brusttasche, gestreifte Beinleider, Lackschuhe mit hellen Gällochen darüber und blaßgelbe Handschuhe mit dick aufgesetzten schwarzen Nägeln. Eine Hornbrille verleiht seinem Gesicht Ansehnlichkeit, das dicke schwarze Haar ist in der Mitte gescheitelt. Er riecht nach Pomade und Parfüm.

Trotz dieses im ganzen nicht üblen Ansehens flößt er Nicolette, kein gefühlsmäßiges, Mißtrauen ein. Der ganze Mann ist zu sehr aufgemacht, um im Innern echt sein zu können. — Auch er küßt Frau Barney den Handrücken, wobei er sagt: „Ich freue mich, meine liebe Frau Barney, Sie kennenzulernen.“ Auch gratuliert er Nicolette, wobei er lächelnd seine Zähne zeigt, die allzu regelmäßig und weiß sind, als daß man ihrer Echtheit vertraute.

Die beiden Männer haben zwei in Seidenpapier gewickelte Flaschen und ein Paket mitgebracht. Darauf deutend erklärt jetzt Francois Barney die Anwesenheit Samy Bonherbes: „Mein guter Freund Bonherbe hat mir, als ich ihm vom Geburtstag unseres Töchterchens erzählte, diese Sachen mitgegeben, damit wir diesen Tag würdig feiern könnten. Ich nahm sie nur unter der Bedingung, daß er selbst mitkam und mit uns feierte.“

„Nur für ein Stündchen, meine liebe Frau Barney“, schließt Samy Bonherbe geschmeichelt lächelnd ein. „Später muß ich mich in meinem Betrieb sehen lassen.“

„Und für dich, meine liebe Nicolette, hat Herr Bonherbe noch eine besonders schöne Überraschung.“ Dabei reißt Herr Barney die Augen auf, soweit es gehen will, um seinen Worten verlockende Bedeutung zu geben, läßt im übrigen aber noch die Überraschung in Schweigen gehüllt.

Nicolette sagt nichts. Marguerite Barney verspielt ein kleines Angstgefühl. Sie ist ja eine fein empfindende und nicht dumme Frau, die zu kombinieren versteht: Kabarett — Überraschung — Nicolette — Geldsucht ihres Mannes, das miteinander multipliziert, flößt ihr Besorgnis ein.

Samy Bonherbe legt seinen Paletot ab und setzt sich händelnd auf das Sofa neben Marguerite; auf diesen Ehrenplatz nötigt ihn Francois Barney mit sanfter Gewalt. Er beginnt gleich gewandt und mit selbstgefälliger Stimme zu plaudern: „Sie sind lieblich, meine verehrte Frau Barney? Zunge und Herz, wie ihr Mann sagte? — Wie sehr ich das bedaure! Ah ja, diese schrecklichen Zeiten! Früher, da war doch vieles besser, da war alles besser. Ah, was haben Sie da für eine Rolle gespielt. Sie tapfere kleine Frau! Ganz Paris, ganz Frankreich jubelte Ihnen da zu!“

Marguerite Barney steigt Uebelleit die Kehle heraus.

Francois Barney tätschelte liebevoll Nicolettes Schulter und bittet sie, ein kleines Abendbrot zu bereiten.

Und Herrn Bonherbes Zähne lächeln sie an:

„In dem Paketchen finden Sie alles, was Sie dazu brauchen, Fräulein Nicolette: Aufstrich, Sardinen, Cornichons, ein bißchen Gänseleber, ein bißchen Caviar — von allem ein bißchen.“

Nicolette ist herzlich froh, daß sie für eine Weile in der kleinen Küche verschwinden kann. In ihrem Kopf sieht es ganz wirr aus. Zuerst diese wunderbare Geschichte, die ihr die Mutter erzählte, und nun kommt da dieser wildfremde, geleckte, parfümierte Mensch an — eigentlich zwei wildfremde Menschen kommen an, bringen Wein und Delikatessen und sprechen von einer Ueberraschung für sie. Sie weiß nicht, was sie denken soll. Aber ganz tief in ihr ruht das tödliche Geheimnis ihrer Herkunft, und das strahlt ein so großes und starkes Gefühl aus, daß alles andere davon zurückgeschlagen wird.

Nun sitzen sie alle um dem runden Tisch, auf dem die Glühlichtlampe mit grünlich weißem Licht die lederen Wände beschneit, die aus Nicolettes geschickten Händen hervorgegangen sind. Der Inhalt der zwei Flaschen, Sekt und Burgunder, wird auf Herrn Bonherbes sachmännischen Rat gemischt getrunken.

Frau Barney sträubt sich gegen den Alkohol und mahnt auch Nicolette, sich zurückzuhalten. Aber Herr Bonherbe lacht: „Ich bitte Sie, meine liebe Frau Barney, ein Gläschen Alkohol tut Ihnen nur gut! Das regt Sie an und bringt das Blut in angenehme Wallung. Und unser niedliches Geburtstagskind — na, das darf sich doch heute ausnahmsweise auch mal ein kleines Schwipschen erlauben, was?“ Er zwinkerte Nicolette kameradschaftlich zu. „Auf Ihr Wohl, Fräulein Nicolette.“

Mit Pathos fällt Francois Barney ein: „Dawohl, man wird nicht alle Tage siebzehn. Und Nicolette trinkt heute zum erstenmal Sekt, wahrhaftig zum erstenmal! Herrsch, wenn sie nur wollte, so könnte sie ihn jeden Abend haben. So ein Mädel wie du! Was, Herr Bonherbe, ist sie nicht allerliebste, unsere Kleine?“

„Das ist sie bei Gott!“ fällt Herr Bonherbe wie auf ein Stichwort ein. „Heute ist sie allerliebste, aber in einem Jahr könnte sie eine Schönheit, sie könnte eine Berühmtheit sein, wenn sie nur wollte — jeder ist seines Glückes Schmied, jeder hat sein Glück in der Hand, auch heute noch, jawohl.“ Und unversehens beginnt er von seinem Kabarett zu erzählen, als ob das in Zusammenhang mit Nicolettes Zukunft stehe, von seinem Kabarett Cave d'Or, in dem mehr als ein Stern für Film und Theater entdeut worden sei.

Und er wendet sich direkt an Nicolette: „Ihr Vater hat mir erzählt, daß Sie Talent haben.“ „Jawohl, das hat sie, hat sie von mir“, wiszt Herr Barney breit ein.

„Eine so große Entscheidung liegt in den wenigen Sätzen, daß sich die beiden Männer verdunkelt und zunächst sprachlos ansehen. Dann aber hält es Herr Barney für angebracht, sich zu seiner ganzen verfeinerten Größe zu erheben und das Wort zu ergreifen: „Da habe ich doch wohl auch noch einen Ton mitzureden, nicht wahr?“ beginnt er kühl, um sich rasch in eine künstliche Höhe hineinzureden. „Was soll denn das überhaupt hier heißen? Da kommt man mit dem besten Gedanken von der Welt an. Da bringt man in der besten Absicht von der Welt einen guten, einen lieben, einen einflussreichen Freund mit. Dieser Freund selbst kommt in der allerbesten Absicht und eröffnet unsrem Kinde Ausflüchten, nach denen sich andre die Huden ablaufen und alle Finger abgeben würden — und du, und ihr beide benehmt euch wie bornierte Hinterwälder, wie einfältige Provinzler. Das ist ja... unerhört ist das! Wer ist denn hier Herr im Hause? Wer verdient denn hier das Geld?“ Zu spät verschluckt er die letzte rhetorische Frage an das Gerechtigkeitsgefühl, denn er weiß recht gut, daß der Lebensunterhalt fast ganz von dem Geringsten bestritten wird, das Nicolette verdient, und von der kleinen Rente, die das „Helldenmädchen“ immer noch vom Staate bezieht. Um seine Entgegnung zu vermeiden, hebt er seinen Stuhl auf und stößt ihn mit nicht allzu großer Festigkeit — denn er ist eine feige Natur, die eines muthigen Ausbruchs nicht fähig ist — auf den Boden: „Ich sage, Nicolette kann bei Herrn Bonherbe ihr Glück machen, und deshalb sind wir hier, um es zu besprechen.“

Herr Bonherbes Augen glimmen: „Sie ist mehr als hübsch, sie ist pikant. Man hat genug an den glatten Schönheiten des Films, pikante Gesichter sind heute gefragt. Er betrachtet Nicolette eine Sekunde abwägend und sagt dann entschlossen: „Ja, Sie haben das Zeug zu einer ganz großen Frau.“

„Da Sie das hat! Sie könnten alles erreichen, wenn Sie nur wollten...“

„Ich würde Sie lancieren, ich würde Ihr Managier sein...“

„Du würdest berühren, wie es deine Mutter, wie es dein Vater einmal war...“

„Ich würde eine Kellnerin loslassen, die sich gewaschen hat. Ich würde Sie als die Tochter der Helldenjungfrau von Loos starten. Sie müßten Berse sprechen und Chansons singen. Sie müßten tanzen...“ Herr Bonherbe reißt sich die auf dem Rücken befestigten Hände. Wieder betrachtet er mit glimmenden Augen Nicolette. Schmach, schwemmt mit einem Schluck Tüfchenblut ein geistliches Gefühl hinunter und fordert plötzlich auf: „Stellen Sie sich mal auf! Stellen Sie sich mal dahin! Lassen Sie sich mal richtig anschauen!“

Ueber Nicolette ist der Wortschwall der beiden

Komplizen wie eine zu heiße Dufche hingepfiffelt. Hier werden ihr Ausflüchten eröffnet! Eine Laufbahn voll Glanz und Ruhm! Schöne Kleider — ihr Name auf allen Vitrinfäden, in allen Zeitungen: Nicolette, die schöne Tochter der Helldenjungfrau von Loos! — umschwärmt von Paris — Reisen — eigenes Auto — große Turneen durch Frankreich, durch Italien, durch Deutschland...! Durch Deutschland! Da ist ein starker Widerhall! — Ah, wenn es ihr von anderer Seite und anders vorgetragen worden wäre, hätte sie sich vielleicht dafür begeistern können, denn sie ist jung, sie ist hübsch, sie ist nicht unempfindlich für ein Leben, wie sie es in ihrer Armut nur erträumen kann.

Herr Bonherbe hat sich bei seinen letzten Worten schon erhoben und zwingt mit sanfter Gewalt auch Nicolette, aufzustehen und in die Mitte des Zimmers zu treten. Herr Bonherbe geht um sie herum wie ein Pferdehändler um ein Fohlen, das er kaufen will. Er stößt kleine entzündete Ausrufe aus: „Großartig gewachsen...! — Ein bißchen blüht noch...! — aber das macht sich, das wird sich schon machen, wird sich schon ausfüllen.“ Gesicht ist die Hauptsache. Gesicht und Beine, darauf kommt's an...! — Zeigen Sie mir doch mal Ihre Beine, Kleine!“

Das Mädchen, das ebenso bleich wurde, wie es erdöte, stürzt zur Mutter hin, schmiegt sich an sie und bricht in Schluchzen aus. In diesem Weinen löst sich die ganze während der letzten Stunden gesammelte Erregung.

Die beiden Männer sind ein wenig betreten. „Nanana“, brummt Herr Barney begütigend. Er nicht mit schrägem gebücktem Blick seinem Freund zu. Herr Bonherbe läßt sich auf Nicolettes Stuhl fallen, hebt bedauernd die Achseln, beginnt indes nach einer Weile schon wieder zu reden als ob nichts vorgefallen wäre.

Nun aber fällt Frau Barney ein. Sie hat bis jetzt geschwiegen, aber in ihr wuchs eine heftige, fast erbitterte Erregung an. Sie hält den Arm um das schluchzende Mädchen, ihre Stimme ist ganz ruhig und in ihrer Ruhe eindrucksvoll und bestimmt: „Einen Augenblick, Herr Bonherbe“, unterbricht sie, und als er sie schweigend anseht, fragt sie: „Sie wollen also Nicolette in Ihrem Kabarett auftreten lassen?“

„Nun, zunächst soll sie einmal bei mir etwas lernen.“ „Ganz richtig. Es mag sein, daß Nicolette Talent hat, ich kann es nicht beurteilen. Aber das kann ich beurteilen, daß Nicolette ihrer ganzen Veranlagung nach in einem Lokal, wie Sie es haben, zugrunde gehen würde. Solange ich lebe, wird Nicolette nicht in Ihrem noch in einem andern derartigen Unternehmen auftreten — so lange ich lebe, nicht.“

Eine so große Entscheidung liegt in den wenigen Sätzen, daß sich die beiden Männer verdunkelt und zunächst sprachlos ansehen. Dann aber hält es Herr Barney für angebracht, sich zu seiner ganzen verfeinerten Größe zu erheben und das Wort zu ergreifen: „Da habe ich doch wohl auch noch einen Ton mitzureden, nicht wahr?“ beginnt er kühl, um sich rasch in eine künstliche Höhe hineinzureden. „Was soll denn das überhaupt hier heißen? Da kommt man mit dem besten Gedanken von der Welt an. Da bringt man in der besten Absicht von der Welt einen guten, einen lieben, einen einflussreichen Freund mit. Dieser Freund selbst kommt in der allerbesten Absicht und eröffnet unsrem Kinde Ausflüchten, nach denen sich andre die Huden ablaufen und alle Finger abgeben würden — und du, und ihr beide benehmt euch wie bornierte Hinterwälder, wie einfältige Provinzler. Das ist ja... unerhört ist das! Wer ist denn hier Herr im Hause? Wer verdient denn hier das Geld?“ Zu spät verschluckt er die letzte rhetorische Frage an das Gerechtigkeitsgefühl, denn er weiß recht gut, daß der Lebensunterhalt fast ganz von dem Geringsten bestritten wird, das Nicolette verdient, und von der kleinen Rente, die das „Helldenmädchen“ immer noch vom Staate bezieht. Um seine Entgegnung zu vermeiden, hebt er seinen Stuhl auf und stößt ihn mit nicht allzu großer Festigkeit — denn er ist eine feige Natur, die eines muthigen Ausbruchs nicht fähig ist — auf den Boden: „Ich sage, Nicolette kann bei Herrn Bonherbe ihr Glück machen, und deshalb sind wir hier, um es zu besprechen.“

Herr Bonherbes Augen glimmen: „Sie ist mehr als hübsch, sie ist pikant. Man hat genug an den glatten Schönheiten des Films, pikante Gesichter sind heute gefragt. Er betrachtet Nicolette eine Sekunde abwägend und sagt dann entschlossen: „Ja, Sie haben das Zeug zu einer ganz großen Frau.“

„Da Sie das hat! Sie könnten alles erreichen, wenn Sie nur wollten...“

„Ich würde Sie lancieren, ich würde Ihr Managier sein...“

„Du würdest berühren, wie es deine Mutter, wie es dein Vater einmal war...“

„Ich würde eine Kellnerin loslassen, die sich gewaschen hat. Ich würde Sie als die Tochter der Helldenjungfrau von Loos starten. Sie müßten Berse sprechen und Chansons singen. Sie müßten tanzen...“ Herr Bonherbe reißt sich die auf dem Rücken befestigten Hände. Wieder betrachtet er mit glimmenden Augen Nicolette. Schmach, schwemmt mit einem Schluck Tüfchenblut ein geistliches Gefühl hinunter und fordert plötzlich auf: „Stellen Sie sich mal auf! Stellen Sie sich mal dahin! Lassen Sie sich mal richtig anschauen!“

Ueber Nicolette ist der Wortschwall der beiden

Komplizen wie eine zu heiße Dufche hingepfiffelt. Hier werden ihr Ausflüchten eröffnet! Eine Laufbahn voll Glanz und Ruhm! Schöne Kleider — ihr Name auf allen Vitrinfäden, in allen Zeitungen: Nicolette, die schöne Tochter der Helldenjungfrau von Loos! — umschwärmt von Paris — Reisen — eigenes Auto — große Turneen durch Frankreich, durch Italien, durch Deutschland...! Durch Deutschland! Da ist ein starker Widerhall! — Ah, wenn es ihr von anderer Seite und anders vorgetragen worden wäre, hätte sie sich vielleicht dafür begeistern können, denn sie ist jung, sie ist hübsch, sie ist nicht unempfindlich für ein Leben, wie sie es in ihrer Armut nur erträumen kann.

Herr Bonherbe hat sich bei seinen letzten Worten schon erhoben und zwingt mit sanfter Gewalt auch Nicolette, aufzustehen und in die Mitte des Zimmers zu treten. Herr Bonherbe geht um sie herum wie ein Pferdehändler um ein Fohlen, das er kaufen will. Er stößt kleine entzündete Ausrufe aus: „Großartig gewachsen...! — Ein bißchen blüht noch...! — aber das macht sich, das wird sich schon machen, wird sich schon ausfüllen.“ Gesicht ist die Hauptsache. Gesicht und Beine, darauf kommt's an...! — Zeigen Sie mir doch mal Ihre Beine, Kleine!“

Das Mädchen, das ebenso bleich wurde, wie es erdöte, stürzt zur Mutter hin, schmiegt sich an sie und bricht in Schluchzen aus. In diesem Weinen löst sich die ganze während der letzten Stunden gesammelte Erregung.

Die beiden Männer sind ein wenig betreten. „Nanana“, brummt Herr Barney begütigend. Er nicht mit schrägem gebücktem Blick seinem Freund zu. Herr Bonherbe läßt sich auf Nicolettes Stuhl fallen, hebt bedauernd die Achseln, beginnt indes nach einer Weile schon wieder zu reden als ob nichts vorgefallen wäre.

Nun aber fällt Frau Barney ein. Sie hat bis jetzt geschwiegen, aber in ihr wuchs eine heftige, fast erbitterte Erregung an. Sie hält den Arm um das schluchzende Mädchen, ihre Stimme ist ganz ruhig und in ihrer Ruhe eindrucksvoll und bestimmt: „Einen Augenblick, Herr Bonherbe“, unterbricht sie, und als er sie schweigend anseht, fragt sie: „Sie wollen also Nicolette in Ihrem Kabarett auftreten lassen?“

„Nun, zunächst soll sie einmal bei mir etwas lernen.“ „Ganz richtig. Es mag sein, daß Nicolette Talent hat, ich kann es nicht beurteilen. Aber das kann ich beurteilen, daß Nicolette ihrer ganzen Veranlagung nach in einem Lokal, wie Sie es haben, zugrunde gehen würde. Solange ich lebe, wird Nicolette nicht in Ihrem noch in einem andern derartigen Unternehmen auftreten — so lange ich lebe, nicht.“

„Der hat uns gerade noch gefehlt“, brummt Herr Barney hinter ihr drein.

Cherubini tritt ein. Wenn er blond gewesen wäre, hätte er seinem Namen mehr Ehre gemacht. Aber er war schwärzer als schwarz, blaues Haar und glatt war sein Haar wie das eines Indianers. Die hohe breitschultrige Gestalt strotzte von Muskelkraft, die seinem elastischen Gang nach spielerisch alle Glieder beleben mußte. Das dunkelhäutige, ein wenig brutale Gesicht, die unter blickten Brauenbüscheln liegenden dunklen Augen, die schmalrüdige, scharf vorspringende Nase verleihen ihm etwas Dämonisches, das sich mit Verwegenheit und Unbändigkeit mischt. Aber die Freude, mit der ihm Nicolette entgegengeköpft ist, die Zutraulichkeit, mit der sie jetzt bei seinem Eintritt an seinem Arm hängt, lassen darauf schließen, daß ein guter Kern in der rauhen Schale liegt.

Cherubini ist ein guter Kerl, ein Ehrenmann, der, wenn es darauf ankommt, das Herz auf dem rechten Fleck hatte. Er konnte gutmütig wie ein lenkbares Kind sein, und was klüß und verwegen an ihm ausfiel, hat sich im langjährigen Verlauf eines nicht ungefährlichen Berufes herausgebildet. Er ist nämlich Tierbändiger und arbeitet neuerlich mit fünf prachtvollen bengalischen Löwenstigern.

Seine Freundschaft mit den Barney's ist alt. Sie geht zurück auf jene Revue, in der Francois Barney den pathetischen Prolog sprach. In derselben Revue war Cherubini verpflichtet, allabendlich bei der Schlafapothekse ein lebendiges, wohlbedressiertes Löwenpaar vor den zweiträdrigen Triumphwagen der Siegesgöttin zu spannen und den muskelfertigen Körper, mit nichts als einem Lebensschurz aus Pantherfell bekleidet, über die Bühne zu führen.

Damals hat Cherubini die Helldenjungfrau von Loos kennengelernt, und eine fast demüthige Verehrung für das sarte, hübsche Mädchen, das solche Wunderthaten vollbracht haben sollte, im Herzen verschlossen gehalten. Anschließend an die Revue hatte er eine Turnee durch Italien, seine Heimat absolvieren müssen, und als er dann nach Paris zurückkehrte, war Marguerite Frau Barney geworden. So blieb ihm nichts anderes übrig, als so eine Art zurückhaltender Hausfreund zu werden, der zwischen seinen vielen Reisen, die ihn in alle Erdteile führten, immer wieder in dem mehr und mehr beschneidenden, werdenden Heim der Barney's auftauchte.

Während er Marguerite Barney einige Blumen gibt, Francois Barney begrüßt und Samy Bonherbe vorgestellt wird, neßelt Nicolette neugierig das kleine Päckchen auf, das er ihr schon auf dem Gang übergeben hat.

„Es ist nur eine Schachtel Konfekt, Nicolette“, sagt er in so scheinheilig treuerherzigem Ton, daß ihm keiner glauben kann.

Und tatsächlich liegt in dem Karton, von Pralinen umgeben, ein zweites flaches Kästchen. Und das Kästchen enthält ein dünnes Goldblech mit einem Kranz aus Brillantplättchen.

Nicolette stößt einen Ruf des Entzückens aus. Sie fliegt Cherubini an den Hals, um ihm einen Kuß auf die Wange zu drücken, was er sich mit einem verlegenen Brummen gefallen läßt.

„Das ist ja ein kleines Vermögen wert!“ überreißt Herr Barney großmüthig, indem er mit neidischen Augen das Schmuckstück betrachtet.

„Na — ein Vermögen?“ brummt Cherubini. „Aber ich habe sonst niemand, dem ich etwas schenken kann. Und Nicolette ist ja jetzt schon eine kleine Dame.“

Cherubinis Anwesenheit gestaltet die Stimmung gemüthlicher. Alle reden durcheinander, sogar Nicolette beteiligt sich an der Unterhaltung. Ihr Gesicht glüht, und ihre Augen glänzen, sie hat Herrn Bonherbes Angebot schon vergessen. Was ist das heute für ein großer Tag für sie! Herr Bonherbe kann jetzt erst feststellen, wie reizvoll das Mädchen ist. Marguerite Barney spricht nicht, still in sich gefehrt steckt sie zwischen ihren Rissen. Schließlich kommt das Kabarett wieder auf das Kabarett d'Or. Samy Bonherbe selbst bringt es darauf. Aber Cherubini unterbricht ihn bald: „Ja, ich kenne Ihre Goldhöhle auch. Ich war schon zwei- oder dreimal da. Das ist doch das Lokal mit dem Trick, daß die Wädeln von Stunde zu Stunde weniger anhaben, bis sie so gegen Mitternacht ziemlich splittert lebende Bilder stellen mit rotem Licht und so?“

Francois Barney zieht eine krawale Nase und den Kopf in die Schultern. Samy Bonherbe versucht die harmlos gesprochenen Worte zu über-räuspeln, wobei er nach Frau Barney schielt. Die Bemerkung ist ihm sehr peinlich.

Marguerite Barney hat den Kopf gehoben. Von Herrn Bonherbe sieht sie auf Cherubini. Mit schwacher Stimme sagt sie: „Denken Sie, Herr Cherubini, Herr Bonherbe wollte, daß Nicolette in seinem Lokal auftritt...“ Sie will mehr sprechen, aber es fällt ihr schwer, sie hat mit dem Atem zu kämpfen, dabei klopft ihr Herz so unregelmäßig.

(Fortsetzung folgt.)

Ein A
Schäfer, 2

Das M
infolge d
Premiere
dafür um
als auch
und 5. M
in Deut
In er
taufen de
Schäfer f
leben bet
Tänze der
schen Eise
mit der d
und der K
Junge Rod
treter der
lauf vor.
Für den
bessere P
der Germ
ihre Zelle
gemeinsch
Spieler w
Hoffinger
mer (7). C
Prediger
den Duffel
nicht zur
durch Rud
Kanadier
Aufstellung
Dawson
Bell (6); 2

Zur Er
weftliche
mund in
durch. Die
gegen den
gegen den
dem soll
in Nordde
bring folg
B a n t a
(Heros Do
Feder
(Kirchlinde
Dortmund)
Leicht
(Limburg),
Wette
Wilde (Ro
Herbst (B
Mitte
Scharfe 1
S a l b d
(Almannia
S c h w e r
(Almannia
(Kirchlinde
Mit Schö
vermehrt m
bekannte M
Gründen (S
find.

Gro
Bayer
Nach dem
4. Dezember
in München
(Bavaria) di
tet und als
nicht genom
Eine W
MSW. Ber
wird auch in

Borchl
In Dortmund
len die Bol
in die nicht
wurde und
irgendwelche
fälle eintra
gramm fon
den, daß v
genügender
In vier Gr
meister zu
dem Beispie

Fra
Am 18. M
a. Main a
Städtepiel
Austag. De
Winterhilfs

Sch
Für das 2
kommen
gen aus all
lich großer
bisher 100
geben. Jal
deutschen S
werden für
soll die Vera
feier der „a
ihrem“ Sp
jung bleiben

Zubill
Der 23. J
nes 30jährig
ein Jubiläum
eine großart
deutschen Sp
wettbewerb
Paul Schwa
Arendt, Aut
turnier auch
den, und zw
und der Swi

Tuchten - Sport - Spiel

Ein Klaffeprogramm zur Eröffnung

Schäfer, Fr. Hultén, Fr. Fuzinger und die German Canadiers

Das Weltdeutsche Eisstadion in Düsseldorf feiert infolge der Unannehmlichkeiten der Eisport-Premiere etwas später, als vorgesehen war, doch dafür umso glanzvoller. Sowohl der Eishockeykampf als auch die Kunstlaufdarbietungen bringen am 4. und 5. November eine Befriedigung, wie man sie sich in Deutschland zurzeit nicht besser denken kann.

In erster Linie dürfte natürlich das erste Schaulaufen des Weltmeisters und Olympiateilers Karl Schäfer fesseln, den wir erstmalig im Westen zu sehen bekommen. Nicht weniger anziehend werden die Tänze der hier schon bekannten großartigen schwedischen Eiskunstläuferin Bivianne Hultén sein und mit der österreichischen Meisterin Emma Fuzinger und der kleinen Wächter, sowie dem Berliner Paar Inge Koch-Günther Lorenz stellen sich weitere Vertreter der europäischen Eiskunstläuferin im Eiskunstlauf vor.

Für den Eishockeykampf konnte man kaum eine bessere Paarung finden als den Deutschland-Start der German Canadiers, die bekanntlich in Krefeld ihre Zelte aufgeschlagen haben, gegen die Eislaufgemeinschaft Düsseldorf. Die deutsch-kanadischen Spieler werden wie folgt antreten: Doughton (1); Hoffinger (2); Langfurt (3); 1. St. Schwinabamer (7); Grau (8); Schmitt (11); 2. St. Scholz (9); Prebiger (5); Klok (4). Ergänzt wird das Team durch die Düsseldorfer Keiler und Tobiens, die nicht nur zur Verfügung stehen, sondern auch die Mannschaft durch Rudi Ball und den für den ESC spielenden Kanadier Molinaux verstärkt und tritt in folgender Aufstellung an: Klokke (1); S. Orbanowski (9); Dawydow (3); 1. St. Molinaux (10); Ball (11); Bell (6); Wiedemann (4); Morin (8); Esbed (2).

Auswahlkämpfe in Dortmund

Zur Ermittlung der Gauverteilung führen die westfälischen Ringer am nächsten Sonntag in Dortmund in allen Gewichtsklassen Auswahlkämpfe durch. Die nächsten Gaukämpfe finden bekanntlich gegen den Gau Mittelrhein am 22. November und gegen den Gau Baden im Dezember statt. Außerdem soll eine zweite Mannschaft einige Kämpfe in Norddeutschland bestreiten. Das Auswahlkämpfe bringt folgende Ringer an den Start:

Bantam: Köhler (Höfenlimburg), Kuhnke (Heros Dortmund) und Scharfe 3 (Hörde 04).

Feder: Knoch (Höfenlimburg), Wendemuth (Kirklinde), Nagel (Witten), Bickhof (Heros Dortmund).

Leicht: Weikart (Hörde), Reinhardt (Höfenlimburg), Martin (Sunderwich).

Mittel: Borge (Almannia Dortmund), Bode (Roland Dortmund), Schmitz (Gütersloh), Herbst (Brambauer).

Schwer: Richter (Kirklinde), Neuf (Witten), Scharfe 1 (Hörde 04), Balthian (Höfenlimburg).

Schwarz: Sill (Höfenlimburg), Regeski (Almannia Dortmund).

Schwarz: Vöber (Heros Dortmund), Schütz (Almannia Dortmund), Belzer (Hudarde), Welp (Kirklinde).

Mit Schönenleben, Sperling, Schrader und Vogedes bemerkt man in dieser Aufstellung zwar einige bekannte Namen, die aber alle aus irgendwelchen Gründen (Verletzung und Heeresdienst) verhindert sind.

Große Vortage in München

Bavaria - Niedererhein der Amateure

Nach dem Start der Vortage wird nun am 4. Dezember wieder ein Großkampf der Amateure in München stattfinden. Für diesen Tag hat der Gau 16 (Bavaria) die Gaukämpfe des Niedererheins verpflichtet und als Hauptkampf Ringe - Blatte in Aussicht genommen.

Eine Woche später boxen im Rahmen einer WM-Veranstaltung die Profis. Lasse (Wien) wird auch im Ring erscheinen.

Vorbildlicher Schul-Fußball in Dortmund

In Dortmund trugen auch in diesen Herbstmonaten die Volksschulen eine Fußballmeisterschaft aus, die in nicht weniger als 14 Bezirken durchgeführt wurde und rund 500 Spiele erforderte, ohne daß irgendwelche ernste Unfälle oder sonstige Zwischenfälle eintraten. Dieses umfangreiche Spielprogramm konnte nicht zuletzt dadurch bewältigt werden, daß vom Fachamt Fußball Schiedsrichter in genügender Anzahl zur Verfügung gestellt wurden. In vier Gruppen treten jetzt die einzelnen Bezirksmeister zu den Endkämpfen an, folgen also ganz dem Beispiel der „Großen“.

Frankfurt - München im Fußball

Am 18. November (Bußtag) kommt in Frankfurt a. Main am Bornheimer Hang ein Fußball-Städtepiel zwischen Frankfurt und München zum Austrag. Der Reinertrag dieses Spieles wird dem Winterhilfswerk zugeführt.

Schwimmfest der „Alten“ gut besucht

Für das Dortmunder Alters-Schwimmfest am kommenden Samstag im Altbad sind die Meldungen aus allen drei westdeutschen Gauen in erfreulich großer Anzahl eingelaufen. Insgesamt wurden bisher 100 Einzel- und 20 Staffelmeldungen abgegeben. Zahlreiche Namen, die früher im westdeutschen Schwimmsport einen guten Klang hatten, werden für spannende Kämpfe sorgen. Daneben soll die Veranstaltung aber auch eine Wiedersehensfeier der „alten Kameraden“ sein, die immer noch „ihrem“ Sport treu geblieben sind und mit ihm jung bleiben wollen.

Tubikumschwimmfest in Heidelberg

Der SV Ritar Heidelberg bringt aus Anlaß seines 30-jährigen Bestehens am 7. und 8. November ein Tubikumschwimmfest zur Durchführung, das eine großartige Beteiligung gefunden hat. Neben der deutschen Spitzenklasse in den Einzel- und Staffelmehrkämpfen, wie Fischer (Bremen), Seibel, Seina, Paul Schwarz und Hans Schwarz, Simon, Giffels, Trendl, Ruth Halbsguth u. a. sind im Wasserballturnier auch zwei ausländische Mannschaften zu finden, und zwar die Societe de Natation Strasbourg und der Swimming Club Luxemburg.

Auch Frank Hough geschlagen

Einige der für den Berliner Boxkampf am Mittwoch in der Deutschlandhalle verpflichteten Engländer hatten in ihren letzten Kämpfen wenig Glück. Wahrscheinlich Gegner, Curran, verlor in einer Woche gleich zweimal und jetzt meldet der Draht auch eine Niederlage von Frank Hough, der gegen Adolf Heuser antreten wird. In einem Zwölfrundkampf wurde Hough von seinem Landsmann Jack Hyams, mit dem er schon zum dritten Male im Ring stand, ausgepufft.

Sunnqvist und Gulich fahren DAW

Die beiden besten schwedischen Motorradfahrer, Sunnqvist und Gulich, die ihre Husqvarna zu manchem internationalen Sieg steuerten, fahnen jetzt um und starten künftig auf DAW. Nach der Auflösung der Husqvarna-Fabrikmanufaktur betrieb der Ragner Sunnqvist und seine „Stallkameraden“ ihren Sport als Privatfahrer weiter, wobei sie ebenfalls die schnelle schwedische Maschine führten. Nach seinem letzten Erfolg beim nationalen Solvalla-Rennen verkaufte Sunnqvist seine Husqvarna nach Dänemark und Gulich hat eine 500-cm-Kompressor-DAW, an die er zum ersten Male Mitte November beim Reger-Rennen einsetzt. Mit der gleichen Maschine will Sunnqvist auch in das nächste Rennjahr gehen und u. a. auch den Großen Motorradpreis von Satorp bestreiten. Dem Beispiel seines Marzengefährten folgt auch Gulich, der eine 250-cm-DAW erhält.

Großer Motorradpreis von Europa in der Schweiz

Der Große Motorradpreis von Europa wird in jedem Jahr abwechselnd von einem der neun Länder durchgeführt, die der FIM angeschlossen sind. Zuletzt hat ihn die DMS in Hohenheim-Ernstthal veranstaltet. Im kommenden Jahr findet er in der Schweiz statt. Verantwortlich zeichnet die DMS (Schweizerischer Motorradfahrer-Verband). Sie hat auf ihrer Herbsttagung beschlossen, der FIM als Termin den 3./4. Juli vorzuschlagen. Als Rennstrecke ist der Berner Bremgartenwald vorgesehen, auf dem auch der Große Autopreis der Schweiz ausgetragen wird. Als weiteres internationales

Handel und Industrie

Reichsbankausweis vom 31. Oktober 1936

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 31. Oktober hat sich in der Ultimowoch die gesamte Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren um 553,9 Mill. RM. auf 5545,4 Mill. RM. erhöht. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -schecks um 457,7 Mill. RM. auf 4887,6 Mill. RM. an Lombardforderungen um 43,1 Mill. RM. auf 79,3 Mill. RM. und an Reichsschatzwechseln um 53,4 Mill. RM. auf 54,6 Mill. RM. zugenommen. Die Bestände an bedungsfähigen Wertpapieren stellten sich bei einer Abnahme um 65 000 RM. auf 219,3 Mill. RM., diejenigen an sonstigen Wertpapieren bei einer Abnahme um 168 000 RM. auf 304,6 Mill. RM.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 448,9 Mill. RM. in den Verkehr abgefloßen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 438,9 Mill. auf 4713,4 Mill. RM., derjenige an Rentenbankscheinen um 10,0 Mill. auf 386,1 Mill. RM. erhöht. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 91,4 Mill. RM. auf 1601,9 Mill. RM. zu. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen haben sich auf 22,8 Mill. RM., diejenigen an Scheidemünzen unter Berücksichtigung von 9,5 Mill. RM. neu ausgeprägter und 10,8 Mill. RM. wieder eingezogener auf 18,3 Mill. RM. ermäßigt. Die fremden Gelder zeigten mit 688,8 Mill. RM. eine Zunahme um 5,0 Mill. RM. Die Bestände an Gold und bedungsfähigen Devisen haben um 0,5 Mill. RM. auf 69,7 Mill. RM. zugenommen. Im einzelnen stellen sich die Goldbestände bei einer Zunahme um 0,7 Mill. RM. auf 64,5 Mill. RM., die Bestände an bedungsfähigen Devisen bei einer Abnahme um 0,2 Mill. RM. auf 5,1 Mill. Reichsmark.

Märkte

Berliner Metall-Notierungen

Berlin, 3. Nov. (Amtl.) Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 59,25; Original-Hütten-Aluminium, 98-99%, in Wals- oder Drahtbarren 1,44; Reinmetall, 98-99 Proz. 1,48; Antimon-Regulus 209; Gold-Preisverehr 38,10-41,10 RM.

Warenmärkte

Rheinischer Großmarkt für Getreide und Futtermittel zu Köln

Köln, 3. Nov. 100 Kilo Frachtlage Köln, soweit nichts anderes vermerkt: Weizen, rhein. 75/79 fa, Preis für den Landwirt als Erzeugerleistung W XIX 20,60, W XVI 20,20, Handelspreis Frachtlage Köln XIX 21,00, Futterweizen —; Roggen, rheinischer, 69/71 fa, Preis für den Landwirt als Erzeugerleistung R XVIII 16,90, R XV 16,50, R XIV 16,40, R XIII 16,30, Handelspreis Frachtlage Köln 17,30, Futterroggen —; Futterbrot, rheinischer, 48/49 fa, Preis f. d. Landw. als Erzeuger, H XIII 16, —, H XIV 16,20, H XVI 16,40, H XVIII 16,60, H XIX 16,70; Futtergerste, 61/62 fa, Preis f. d. Landw. G XII 17,30, G XI 17,40, G XIV 17,60, Futtergerste, 59/60 fa, Frachtlage Köln G XIV 18,30. Die nachfolgenden Notierungen für Weizen- u. Roggenmehl sowie Weizenklein und Weizenmehl sind gem. A. d. B. B. bei Abnahme v. mind. 10 To. frei Empfangslokal, zuzüglich 0,50 RM Frachtausgleich Weizenmehl mit einer Beimischung von 20% Austauschweizen 3,00 RM höher die 100 fa. mit einer Beimischung von 10% 1,50 RM höher die 100 fa. Auf- und Abzüge ge-

rennen will die DMS, den Großen Preis von Genf (30. Mai) zur Genehmigung anmelden.

Ein Dugend Starter in der Weltfalia

Zum vorletzten Male lautet am Mittwoch auf der Bahn des Essen-Horster Rennvereins die Startglocke. Der zahlreiche Anhang wird sich wieder reißend einfinden und eine Turfstarte vorfinden, die fraglos über dem Niveau des Sonntags steht. In den vier Flach- und drei Hindernis-Prüfungen sitzen allein dreimal die Amateurreiter im Sattel. Der Höhepunkt des Tages verspricht die Weltfalia, ein Ausgleich 2, Jagdrennen über 4000 Meter, zu werden. Zwölf Starter bleiben stehen, darunter bewährte Steepler aus der Zentrale, die sich einmal mehr vor eine nicht leichte Aufgabe gestellt sehen. Horrido hat sich schon oftmals in schweren Rennen hervorgetan, ebenso wird Oceanus eine gute Rolle spielen. Aus dem westdeutschen Aufgebot verdienen Centre a terre, Prevoant, Anus und Zahrowohl in erster Linie Berücksichtigung zu werden. Aus dem Süden kommen Salam und Stora. Von dem Ex-Franzosen, der von Unterholzner geritten wird, erwartet man ein gutes Rennen. Als ausgesprochene Spezialisten für tiefen Boden müssen noch Feldsher und Athenier in den Vordergrund gestellt werden. Wir erwarten auf Grund seines Düsseldorf-Erfolges wieder Zahrowohl vor Horrido und Salam in Front.

Toto und Tip

Enghien

1. Prix de Vanonne: 1. Clafette (Belat), 2. Antédrift, 3. Mamba. Sieg 18:10, Platz 13, 18:10. — 2. Prix de la Navarre: 1. Duganeau (Röder), 2. Blue Bell III, 3. Grissli Bear. Sieg 27:10, Platz 12, 14, 15:10. — 3. Prix de Varrin: 1. Borréa (Belat), 2. Périme, 3. Gérard. Sieg 26:10, Platz 17, 35:10. — 4. Steeple Chase de Novembre: 1. Reef End (Dapase), 2. Parado II, 3. Toi et moi. Sieg 41:10, Platz 57, 32, 15:10. — 5. Prix des Fleus: 1. Sabina (Berniere), 2. Mailit Chah, 3. Ravan Bleu. Sieg 48:10, Platz 22, 42, 55:10. — 6. Prix du Jurancon: 1. Marjac (Cames), 2. Bois Chabot, 3. Santoria. Sieg 36:10, Platz 20, 23:10.

mäß Anordnungen der M. V. Weizenmehl, Inl. Grundtype 790, für W XIX und W XX 28,20; deutscher Weizenmehl (Müllerspreis einisch) Fracht, ausgleich 34,70; Roggenmehl, Grundtype 997 für R XVIII 23,15, R XV 22,95, R XIV 22,85, R XIII 22,75; Roggenklein, Inl. Grundtype 1800, für R XVII 19,65, R XV 19,45, R XIV 19,35, R XIII 19,25; Weizenklein, Grundtype W XIX 12,15; Handelspreis 12,50; Weizen-Suttermehl W XIX, Handelspreis 15,00; Roggenklein R XVIII Grundpreis 10,80, Handelspreis 11,15; Roggenvollkorn Handelspreis 12,15; Weizenheute 4,80-5,30; Roggenheute 5,20-5,60; Luzernheute 5,50-6,00; Roggenstroh gep., ab rhein. Station 1,40-1,60; Weizenstroh gep., ab rhein. Station 1,40-1,60; Hafer- und Gerstenstroh gep., ab rhein. Station 1,30-1,40. — Das Angebot in Weizen und Roggen

Amtliche Berliner Devisenkurse

	3. November		2. November	
	seid	Brie	seid	Brie
Argent (Buen Air.)	0.693	0.697	0.701	0.705
Belg. (Br. u. Antw.)	42.02	42.10	42.00	42.08
Dänem. (Kopenh.)	54.33	54.43	54.32	54.42
Danzig (Danzig)	47.04	47.14	47.04	47.14
England (London)	12.17	12.20	12.165	12.195
Frankreich (Paris)	11.58	11.60	11.57	11.59
Holland (Amsterdam)	134.48	134.74	134.64	134.90
u. Rotterdam	13.09	13.11	13.09	13.11
Italien (Rom, Mail.)	5.654	5.666	5.654	5.666
Jugosl. (Belg. Zagr.)				

Viehmärkte

Altepeiner Schweinemarkt

Alteneisen, 3. Nov. Auftrieb: Ferkel 900, Läufer, Schweine 631, zusammen 1531. Es folgten im Großhandel: Ferkel unter 6 Wochen bis 6 RM., 6-8 Wochen alte 6-12 RM., 8-12 Wochen alte 12-18 RM.; Läufer Schweine: 3-4 Monate alte 18-24 RM., 4-6 Monate alte 24-30 RM., größere entsprechend höher. Marktverlauf: schleppend.

Schlachtviehmarkt in Berlin

Berlin, 3. Nov. (Amtl.) Auftrieb: Rinder (Großvieh) 1109, darunter Ochsen 226, Bullen 49, Kühe, Färsen, Ferkel 834; Rinder 2343; Schafe (Lämmer und Hammel) 4272; Ziegen 444; Schweine 10 119, direkt zugeführt 110, aus dem Ausland 71. Marktverlauf: Rinder verteilt, Rinder verteilt, Schafe ziemlich glatt, Schweine verteilt. Preise: Ochsen: vollfleisch., ausgemästete, höchst. Schlachtgewicht 44, sonstige vollfleischige 40; Bullen: jüngere, vollfleisch., höchst. Schlachtgewicht 42, sonstige vollfleisch. oder ausgemästete 38; Kühe: jüngere, vollfleisch., höchsten Schlachtgewicht 42, sonstige vollfleisch. oder ausgemästete 38, fleisch., 32, geringe geänderte 22-24; Färsen (Kälbinnen): vollfleisch., ausgemästete höchst. Schlachtgewicht 43, vollfleisch. 39, fleischige 34; Rinder: Doppellender beider Maht 78, beite Maht- und Saugfälscher 63, mittlere Maht- und Saugfälscher 53, geringere Saugfälscher 38, geringe Rinder 38; Schafe: beite Stallmahtlamm 60-61, beite Weidemahtlamm 53-55, beite jüngere Stallmahtlamm 55-59, beite jüngere Weidemahtlamm 45-51, mittlere Mahtlamm und ältere Mahtlamm 50-54, geringere Lämmer und Hammel 35-48, beite Schafe 43 bis 44, mittlere Schafe 39-41, geringe Schafe 30 bis 38; Schweine: über rd. 150 fa Lebendgewicht 54,50, vollfleisch. von 135-150 fa 53,50, von etwa 120 bis etwa 135 fa Lebendgewicht 52,50, vollfleisch., von etwa 100-120 fa Lebendgewicht 50,50, von etwa 80-100 fa Lebendgewicht 48,50, fette Speckfärsen 53,50, andere Säuen 50,50.

Die Preise sind Marktpreise für lebend gemogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufsunkosten, Umlaufsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Schlachtviehmarkt in Hamburg

Hamburg, 3. Nov. (Amtl.) Auftrieb: Rinder 1049; Schweine 5524. Marktverlauf: sehr flott. Schweine verteilt. Preise: Rinder: beite Maht- und Saugfälscher 63, mittlere Maht- und Saugfälscher 53, geringere Saugfälscher 38, geringe Rinder 35-38; Schweine: fette Speckschweine über rd. 300 Pfund Lebendgewicht 55, vollfleisch. über rd. 300 Pfund Lebendgewicht 54, vollfleisch. von etwa 240-300 Pfund Lebendgewicht 53, von etwa 200-240 Pfund Lebendgewicht 51, von etwa 160-200 Pfund Lebendgewicht 49, fette Speckfärsen 53-54.

Die Preise sind Marktpreise für lebend gemogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufsunkosten, Umlaufsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Berliner Börsenkurse vom 3. November 1936

3. 11. 2. 11.				3. 11. 2. 11.				3. 11. 2. 11.			
Anleihen:				Ges. f. el. Untern				West-Draht Hamm			
D R-Anl. 27				Göddhardt Gebr.				Westd Kaufhof			
101 1/2		101 3/4		143 1/2		142 3/4		62 1/2		62 1/2	
Banks:				Goldschmidt				Westfälische			
Commerz-Bank		109 1/4		109		133		133.-		Landesbankanl.	
Dtsch. Bank		110 1/2		110		159 1/2		157.-			
Dresdner Bank		108		108 1/2		124 1/4		120 3/4			
Reichsbank		193 1/4		192		147		146 1/2		4 1/2 % Feingold 25	
Rh.-Westf. Boden-Credit		127 1/4		—		130		128 3/4		4 1/2 % dito 26	
						78		77 1/2		4 1/2 % dito 27 R. 1	
						74		73 1/2		4 1/2 % dito Komm	
						112		115		2 u 3	
						155 1/2		155.		4 1/2 % dito Komm. 4	
										4 1/2 % dito Gold 1	
										und 2	
										96	
										96.-	
Verkehrswerte:				Lahmeyer				Westf. Provinz.-			
Reichsbahn-Vorz.		126 1/2		126.-		152.-		153 1/4		Auslosung	
Hapag		15 1/2		15 3/4		120 1/2		119 1/2		120 1/4	
Nordl. Lloyd		15 1/2		15 1/2		161.		161.		121.-	
Brauerien:				Mannesmann				Festverzinsliche			
Dortmund. Aktien		—		176		133 3/4		170.-		Werte:	
Dortmund. Ritter		112		113		170.-		170.-		4 1/2 % Pr. Ld.-Pfd.-	
Dortmund. Union		205		200 1/4		234.		234.		Br.-Anst. 19	
Schlegel		117		120.		134.		134 1/2		4 1/2 % dito 4	
Wicküler-Kupper		—		—		156 1/2		155.-		4 1/2 % dito 11	
						140 1/4		140		4 1/2 % dito 13.15	
						148		145 1/4		4 1/2 % dito 21	
										4 1/2 % dito Komm. 20	
										4 1/2 % dito 16	
										4 1/2 % dito 6	
										4 1/2 % dito 8	
										4 1/2 % Pr. Central	
										u Pfandbr 1	
										97	
										97.-	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	
										95.	

Im Hafen von Barcelona . . .

Das Schiff des Todes

Flucht ist unmöglich — Das „Kriegsgericht“ tagt im Salon — Erschießungen am laufenden Band

Im Hafen von Barcelona ankert bekanntlich seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges in Spanien das Gefangenenschiff „Uruguay“. Gleich zu Beginn der nationalen Erhebung wurden auf diesem Schiff alle die Menschen zusammengetrieben und als Geiseln gefangen, von denen man ihrer ganzen Haltung und Einstellung nach Sympathien für die Sache der Nationalen vermuten mußte.

Der Prozeß wird diesen Unglücklichen von dem sogenannten Volksgerichtshof gemacht, der seine Sitzungen gleichfalls an Bord des Schiffes abhält. Viele hundert Menschen leben in diesem schwimmenden Gefängnis und blicken geduldig des Tages, an dem sich auch ihr tragisches Schicksal erfüllt. In der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle sind es tatsächlich menschliche Tragödien, die hier in Erfüllung gehen, denn kaum einer liebt das Land lebend wieder. Der Urteilspruch dieses sogenannten Kriegsrates läßt bekanntlich keine Verurteilung zu. In 99 von 100 Fällen lautet er auf den Tod durch Erschießen. Und wenn man Gelegenheit hat, zu beobachten, in welchem Maße sich die Reihen dieser unglücklichen Märtyrer für die nationale Sache Spaniens seit Ausbruch der politischen Wirren bereits gelichtet haben, weiß man, daß dieser „Kriegsrat“ auf seine Weise ganze Arbeit leistet . . .

Nach Alter und Herkunft verschieden

Von den vielen hundert Männern, die auf dem „Schiff des Todes“ eingekerkert worden sind, wurden im Laufe der Zeit nur ein halbes Hundert wieder auf freien Fuß gesetzt, nachdem sie, von der Todesangst getrieben, abgeschworen und damit die heilige Sache Spaniens verraten hatten. Trotzdem fiel von den Zurückbleibenden kein hartes Wort gegen diese Verräter. Nicht jeder hat schließlich die Nerven, die dazu gehören, wochen- und monatelang dem sicheren Tode mannhafte ins Auge zu sehen.

Die Gefangenen auf dem „Schiff des Todes“ leben dort in Gemeinschaftskabinen. Man kann Männer jeden Alters unter ihnen feststellen; Greise, die kaum mehr ohne Hilfe ihrer Kameraden zu gehen vermögen und jugendliche Studenten, die noch richtige Kindergeichter haben. Auch der Herkunft und ihrem Beruf nach sind diese dem Tode geweihten Menschen verschieden. Besonders zahlreich sind natürlich Offiziere des Heeres und der Marine vertreten, an denen die Not mit Vorliebe ihr Mitleiden kühlen.

Kolbenhöhe als „Umanasform“ . . .

Vor jeder Kabine, in der Gefangene untergebracht sind, stehen je zwei bis an die Zähne bewaffnete rote Milizionäre. Diese sprechen mit ihren wehrlosen Opfern kein Wort. Statt dessen bagelt es Kolbenhöhe, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit. Selbst die Kranken, die sich kaum mehr rühren können, werden wie das Vieh mit Kolbenhöfen vorwärtsgetrieben.

Einmal am Tag erhalten die Gefangenen für kurze Zeit die Erlaubnis, aus den Kabinen nach oben zu kommen, um dort frische Luft zu schöpfen. Dann stehen sie traurig und schüchtern an der Reling, und ihr Blick schweift hinüber nach der Stadt, in der sie sorglos gelebt haben, bis zu dem Augenblick, da man sie aus den Armen ihrer Frauen, Brüder und Schwestern gerissen hat.

Sie können dann auch das noch immer lebhaft

Treiben im Hafen von Barcelona beobachten, die zahlreichen spanischen und ausländischen Schiffe, die täglich ein- und auslaufen. Vor allem den ausländischen Schiffen gilt ihre ganze Aufmerksamkeit, denn auf ihnen werden — was sie auch wissen — die Flüchtlinge aus der Hölle von Barcelona abtransportiert, in die Freiheit, in ein neues Leben. Möglicherweise sind auf diesen ausländischen Schiffen sogar ihre eigenen Angehörigen, die der Rettung entgegenfahren, während ihnen selbst nur noch die Gewissheit des Todes bleibt.

Eine mißglückte Flucht

Das „Kriegsgericht“ tagt in dem mit weichen Teppichen ausgelegten, eleganten Salon des Dampfers. Die Verhandlungen sind eine Farce auf Recht und Gerechtigkeit, da die Urteilsprüche schon vor Beginn des Prozesses festgelegt sind. Den „Angeklagten“ wird zwar auch bei diesen Verhandlungen ein Recht auf das letzte Wort eingeräumt, aber die mannbildlichen Worte dieser mutigen in den Tod gehenden Menschen scheinen bei ihren roten Henkern beinahe keinerlei Erfolg zu erzielen. Die Gefangenen wi-

sen das auch und verzichten daher in den meisten Fällen auf ihr letztes Wort.

Eine Flucht von diesem „Schiff des Todes“ ist so gut wie unmöglich. Das beweist ein Vorfall, der sich erst dieser Tage wieder abgespielt hat. Drei Gefangenen, die ihr Todesurteil bereits in der Tasche hatten und in der kommenden Nacht erschossen werden sollten, gelang es, die Wachen vor ihrer Kabine zu täuschen, an Deck des Schiffes zu gelangen und von dort ins Meer zu springen. Obgleich ein Hagel von Geschossen hinter den Flüchtenden hergeschickt wurde, glückte es diesen zunächst, zwischen den zahlreichen Booten und Barken im Hafen Schutz zu finden und schließlich sogar die Küste zu erreichen. Aber ihre Freiheit war nur von kurzer Dauer. Als sie tiefend aus dem Wasser flogen, wurden sie erneut verhaftet, an die nächste Wand gesteckt und exekutiert.

„Vivat Espana!“

Die Hinrichtungen finden am laufenden Bänder, Tag und Nacht, statt. Das Erschießungskommando an der Küste befindet sich in einem kleinen Boot mit dem roten Flagge am Heck an der „Uruguay“ anliegend, dann wissen die unglücklichen Gefangenen auf dem „Schiff des Todes“, daß für den einen oder anderen von ihnen die letzte Stunde geschlagen hat. Aber diese Männer gehen alle mit einer unwahrscheinlichen Ruhe, gefasst und mutig, in den Tod. Ein letzter Händedruck, ein letzter Blick, ein begeistertes „Vivat Espana!“ und dann haben wieder die Kolben ihrer Henker das Wort, bis diese tapferen Menschen unter den Augen ihrer Schergen ihr Leben endgültig ausgehaucht haben . . .

„Mein Arbeitsfeld: Der Zeppelin“

Gespräch mit der ersten Luftschiff-Stewardess — Die Freude unter den Fahrgästen des „Hindenburg“

Für den Nachmittag war die Ankunft des „Hindenburg“ gemeldet, er kam zeitiger als man glaubte, schon kurz vor 11 Uhr schimmerte sein silberner Leib über den Dächern und Türmen Frankfurts, der Stadt des deutschen Handels. Nun hieß es, rechtzeitig zur Landung zu kommen. In rascher Fahrt geht es über die Reichsautobahn Frankfurt—Darmstadt dem Weltflughafen zu. Die Sonne liegt über dem Stadtwald, ein herrlicher Herbstmorgen, der die roten und gelben Blätter aufleuchten läßt; hinter einer Lichtung sieht man bereits den mächtigen Silberfisch bei der Landung. Das weiße Feld wimmelt von braunen Uniformen, die Leute des SA-Hilfswerklagers höchst eifrig dabei, „Hindenburg“ in die weite Halle zu ziehen.

Endlich ist er an seinem Platz, das Ausladen kann beginnen. Die Reisenden winken aus den Fenstern, einige werden abgeholt, fröhliche Zurufe füllen den Raum. Überst kommt das Gepäck aus dem Luftschiff, über eine schräge Zeltbahn gleiten die Hutfächer, Reisetaschen und Koffer mit ihren bunten ausländischen Hotelschildern auf die Erde.

Doch wir erwarten nicht die Reisenden, die dem Riesenleib des Zeppelins entsteigen, wir warten auf eine ganz bestimmte Frau, die eben in weißer Schürze und mit einem weißen

Häubchen auf dem Kopf zu mir tritt. Emilie Imhoff, die Stewardess des Luftschiffes.

Eine schlank, braunhaarige Frau begrüßt uns. Sie weiß schon, was wir sie fragen wollen, sie mußte bereits in Amerika zahlreichen Berichterstattern Auskunft geben über ihre erste Fahrt mit dem Luftschiff.

„Also, wie war es?“

„Herrlich! Einfach unbeschreiblich schön! Es ist kein Fliegen, man spürt kaum, daß man sich in der Luft bewegt, es ist ein Gleiten . . .“ Frau Imhoffs Augen strahlen, und sie sagt aus der Erinnerung heraus: „Es ist wie ein Traum!“

„Luftkrankheit?“

„Wo denken Sie hin, keine Spur! Ich habe jetzt die zweite Reise hinter mir, niemand war luftkrank. Das erstmal hatten wir zwei Kinder dabei, es befam ihnen ausgezeichnet, während wir den Ozean überquerten, haben wir — gespielt!“

Frau Imhoff fährt fort: „Diesmal habe ich elf Damen zu betreuen, ich bringe die Rabinen in Ordnung und erfülle nach Möglichkeit alle Wünsche der Fahrgäste; es gibt immer irgendwelche kleine Dienstleistungen zu verrichten. Demnächst mache ich auch einen Kurios für Kranken-

pflüge mit, man muß allen Anforderungen einer Luftreise gewachsen sein.“ Frau Imhoff ist an Weltreisen gewöhnt, da sie früher auf den Schiffen des Norddeutschen Lloyd als Stewardess fuhr, und vor allem die Strecke Südamerika—Mexiko genau kennt. Demnächst wird sie sich die Gegend von oben ansehen, Kapitän Lehmann hat ihr schon die Südamerikafahrt des „Hindenburg“ in Aussicht gestellt. In 8 bis 10 Tagen geht die Reise los.

„Wie kamen Sie zu diesem viel beneideten Posten?“

„Durch Präsident Christensen, Sie erinnern sich, er steuerte auch „Do X“ und war ursprünglich Kapitän auf einem der Schiffe, auf denen ich fuhr. Er hat mich für den „Hindenburg“ vorgeschlagen. Sie können sich denken, wie glücklich ich war, als mich ein Telegramm direkt von Ostasien nach Frankfurt am Main rief, um meinen neuen Posten anzutreten.“

Frau Imhoff erzählt auch von der 10-stündigen Sonderfahrt der geladenen Gäste durch die Bundesstaaten. Sie hat die Milliarden ganz in der Nähe gesehen, auch den alten Rockefeller. Staatsrat Lindemann fragte sie bei dieser Gelegenheit, welche Schiffahrt ihr besser gefiele, die in der Luft oder die auf dem Wasser?

Beides ist schön, erklärt die Vielgereifte, aber der „Hindenburg“ erscheint ihr doch als das wundervollste Beförderungsmittel von einem Erdteil zum anderen.

Die Reisenden verabschieden sich sehr herzlich von ihrer Stewardess, man merkt, daß sie sich gut verstanden haben.

So ist die erste Frau im Luftschiff eingezogen und hat den Anfang mit einem zukünftigen Spezialberuf gemacht. Einstweilen ist sie noch die erste und einzige Stewardess zwischen den Rabinen und Gängen des fliegenden Hotels, und sie versucht bereits — wie man sieht, mit Erfolg —, den Ausländern auch ein Stück Deutschland zu vermitteln.

L. Müll.

Hungerturm für faule Ragen

Der Stadtrat von Bialystok hat die gesamten Ragen der Stadt zu Gefängnis und zu vierundzwanzig Stunden Hunger verurteilt. Die Ragen von Bialystok haben nämlich ihre Pflicht der radikalen Massenvertilgung sträflich vernachlässigt, so daß sie sich mit Recht den Zorn der Stadtväter zuzogen. Hierzu muß man wissen, Bialystok leidet seit vielen Monaten unter einer schweren Massenplage und alles ist versucht worden, ihrer Herr zu werden. Unter anderem waren für große Geldsummen ganze Ragenarmeen angeschafft worden, die sich zunächst auch eifrig an die Vertilgung der unerwünschten Insekten machten, aber nur allzu bald waren sie satt und träge, so daß wieder Wachen der ungestörten Ruhe für die Ratten andrangen. Den Ragen fehlt also der Hunger. Deshalb Hungerturm für die Samtpfötchen! Hohe Geldstrafen werden alle Ragenmütter treffen, die ihre Lieblinge nicht einschlafen und hungern lassen. Wehe den Ratten, wenn die Ragen wieder freigelassen werden!

Bilder vom Tage



Olympiasiegerin Genenger hat geheiratet. Die deutsche Meisterschwimmerin Martha Genenger, Gewinnerin einer silbernen Olympiamedaille, hat sich mit dem Volzhiehungsbeamten Willt Engfeld in Neutirch bei Mörs (Niederrhein) vermählt. Im Hintergrund der Vater der Braut, links der Bruder des Bräutigams.

Obere Reihe von links: Flugzeugmodell legt 91,2 Kilometer zurück. Das selbstgebaute Flugmodell



des Hitlerjungen Willi Bretfeld legte im Juni dieses Jahres im Wettbewerb um die Hamburger Flugmodellmeisterschaft in 3 1/2 Stunden 91,2 Kilometer zurück. Es wurde jetzt im Rahmen einer Feier auf dem „Hein Gudenwind“ durch den Führer der deutschen Luftsportgruppe 3 an den Reg. Bürgermeister Krogmann, Schuttpatzen des Jugendherbergschiffes, übergeben, wo es als Uniporn der deutschen Fliegerjugend aufbewahrt wird.



Generalfeldmarschall von Madensen weicht ein H. Heim. Generalfeldmarschall von Madensen überreicht der H. Gefolgshaft in Brüllow (Udermark) das H. Heim, das den Namen des Feldmarschalls trägt.

Untere Reihe von links: Martha Eggerth und Jan Kiepura heirateten. Vor dem Standesamt in Kattowitz heiratete am Sonnabend der bekannte

polnische Tenor Jan Kiepura die Filmschauspielerin Martha Eggerth. Nach der Trauung bereiteten zahlreiche Anhänger der Künstler dem jungen Paar begeisterte Ovationen. — Einzugsfeier im Olympischen Dorf. Das 1. Infanterie-Lehrbataillon, das bisher im alten Döberitzer Lager stand, hat jetzt die Häuser des Olympischen Dorfes bezogen.

(Weltbild (5) — M.)

And
B a r f
gegebe
Republ
neten M
Smigly d
zu verlei
in Ameri
Unabhäng
Nachfolger
jes Wilh
hen Verbi
dem allge
Die f
durch den
ember in
den Fahne
höchsten
lichte der
treter alle
Die
400 Sow
Paris
nan find
Kraftwage
weiterbef
melbet, da
Sierra-Gr
gern verla
General v
tung in d
drid mitg
wortung
nehme, da
fehlen geh
Wahlm
Ursache:
London,
land und
Gemeinde
len nicht
Ausschlag
zeichnend,
die sich in
bolschewi
starke M
alle Abstim
liegen, so
nichts meh
die Sieger
find. Sie
Lotto, 3
den Dienst
heftige Er
bauerten, c
aus Stein
sechs Min
Bewohner
um sich in
Das Er
Nordhälft
verursachte
von 15 bis
die Dächer
einige Wan
beträchtlich
zahlreiche
sprechfabel
brochen.
Et
Am Mon
gischen Er
und Messt
zeichnet. F
ferwellen u
zweiten un
langperiod
20 Min.
von Stuttg
fen Kreis
meter. Rad
Vorläufer
eines große
dem Herd u
richtung a
Japan bez
tags um 10
beben aufg
fer Gegend
Haus Wah
zwischen R
Bayreuth
sammlung
Kürze er
noch vor
veränderte
Richard W
Deffentlicht
Das aus
größtenteils
die viele
werden u
schaft beide
legen. Die
Wagner un
Die Bearb
Dr. Strobo

Rydz-Smigly Marschall Polens

Warschau, 3. Nov. Wie amtlich bekanntgegeben wird, hat der Präsident der polnischen Republik als oberster Befehlshaber der bewaffneten Macht beschlossen, dem General Rydz-Smigly die Würde eines Marschalls von Polen zu verleihen. Diese höchste Auszeichnung erfolgt in Anerkennung der seit Wiedererlangung der Unabhängigkeit von dem Generalstabchef als Nachfolger des ersten Marschalls von Polen Josef Pilsudski erfochtenen Siege und seiner großen Verdienste um Volk und Staat und entspricht dem allgemeinen Willen von Volk und Heer.

Die feierliche Uebergabe des Marschallstabes durch den Staatspräsidenten wird am 10. November im königlichen Schloß in Warschau vor den Fahnen der Wehrmacht in Anwesenheit der höchsten staatlichen Würdenträger und der Geistlichkeit der Regimentsabteilungen und der Vertreter aller Kreise der Nation erfolgen.

Die Sowjetrussen marschieren

400 Sowjetrussen überschreiten die französische Grenze nach Katalonien

Paris, 3. Nov. Im Bahnhof von Perpignan sind 400 Sowjetrussen eingetroffen, die in Kraftwagen über die Grenze nach Katalonien weiterbefördert wurden. Aus Avila wird gemeldet, daß die meisten Stellungen an der Somersierra-Front von ihren marxistischen Verteidigern verlassen worden seien. Der sowjetrussische General Baralnik, der mit der militärischen Leitung in diesem Abschnitt betraut ist, habe Madrid mitgeteilt, daß er nicht mehr die Verantwortung für die weiteren Operationen übernehme, da die Milizen nicht mehr seinen Befehlen gehorchten.

Wahlniederlage der Arbeiterpartei

Ursache: Bolschewistische Anbiederungsversuche

London, 3. Nov. Gestern fanden in ganz England und Wales mit Ausnahme von London die Gemeindevahlen statt. Obwohl bei diesen Wahlen nicht allein Fragen der großen Politik den Ausschlag geben, ist es stimmungsmäßig doch bezeichnend, daß die oppositionelle Labour Party, die sich in der letzten Zeit immer mehr in das bolschewistische Fahrwasser begeben hatte, eine starke Niederlage erlitt. Wenn auch noch nicht alle Abstimmungsergebnisse aus dem Lande vorliegen, so können die restlichen Ergebnisse auch nichts mehr daran ändern, daß die Konservativen die Sieger, die Opposition aber die Unterlegenen sind. Sie dürfte rund 100 Sitze verloren haben.

Erdbeben in Japan

Tokio, 3. Nov. Die Einwohner Tokios wurden Dienstagmorgen um 5.45 Uhr durch mehrere heftige Erdstöße, die etwa zehn Minuten andauerten, aus dem Schlaf geweckt. Selbst in den aus Stein gebauten Häusern war das Erdbeben sechs Minuten lang deutlich zu bemerken. Die Bewohner der Häuser eilten auf die Straßen, um sich in Sicherheit zu bringen.

Das Erdbeben, das den größten Teil der Nordhälfte der japanischen Hauptinsel heimsuchte, verursachte in den Meßapparaten Ausschläge von 15 bis 25 Millimeter. In Sendai wurden die Häuser einiger Häuser beschädigt und stürzten einige Mauern ein. Der Schaden ist jedoch nicht beträchtlich. In der Stadt Fukuoka wurden zahlreiche Häuser schwer beschädigt und die Fernsprechanlagen und die elektrischen Leitungen unterbrochen.

Stuttgart verzeichnete das Beben

Am Montagabend wurde an den württembergischen Erdbebenwarten Stuttgart, Ravensburg und Meßstetten ein stärkeres Fernbeben aufgezeichnet. In Stuttgart trafen die ersten Vorläuferwellen um 21 Uhr 58 Min. 25.0 Sek. ein, die zweiten um 22 Uhr 08 Min. 40 Sek., und die langperiodischen Oberflächenwellen um 22 Uhr 29 Min. Die daraus berechnete Herdentfernung von Stuttgart beträgt, gemessen auf einem großen Kreis entlang der Erdoberfläche, 9100 Kilometer. Nach der Schwingungsrichtung der ersten Vorläuferwellen meißt die ebenfalls entlang eines großen Kreises gemessene Richtung nach dem Herd um etwa 30 bis 35 Grad von der Nordrichtung ab. Der Bebenherd liegt demnach in Japan bzw. im Japanischen Meer. Schon mittags um 16.10 Uhr wurde ein schwächeres Fernbeben aufgezeichnet, dessen Herd ebenfalls in dieser Gegend lag.

Historische Dokumente

Haus Wahnfried veröffentlicht den Briefwechsel zwischen Richard Wagner und König Ludwig II.

Bayreuth. Eine lang erwartete Dokumentensammlung von historischer Bedeutung wird in Kürze erscheinen. Vom Hause Wahnfried wird noch vor Ablauf dieses Jahres der gesamte, unveränderte und ungekürzte Briefwechsel zwischen Richard Wagner und König Ludwig II. der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Das aus vier Bänden bestehende Werk enthält größtenteils bisher unveröffentlichte Dokumente, die viele Züge in Wagners Schaffen aufhellen werden und zugleich die enge künstlerische Freundschaft beider durch neue wertvolle Zeugnisse belegen. Die Herausgeber sind Frau Winifred Wagner und der Wittelsbacher Ausgleichsfonds. Die Bearbeitung ist durch den Wagnerforscher Dr. Strobel, Bayreuth, erfolgt.

Hubertusfeier auf dem Heineberg

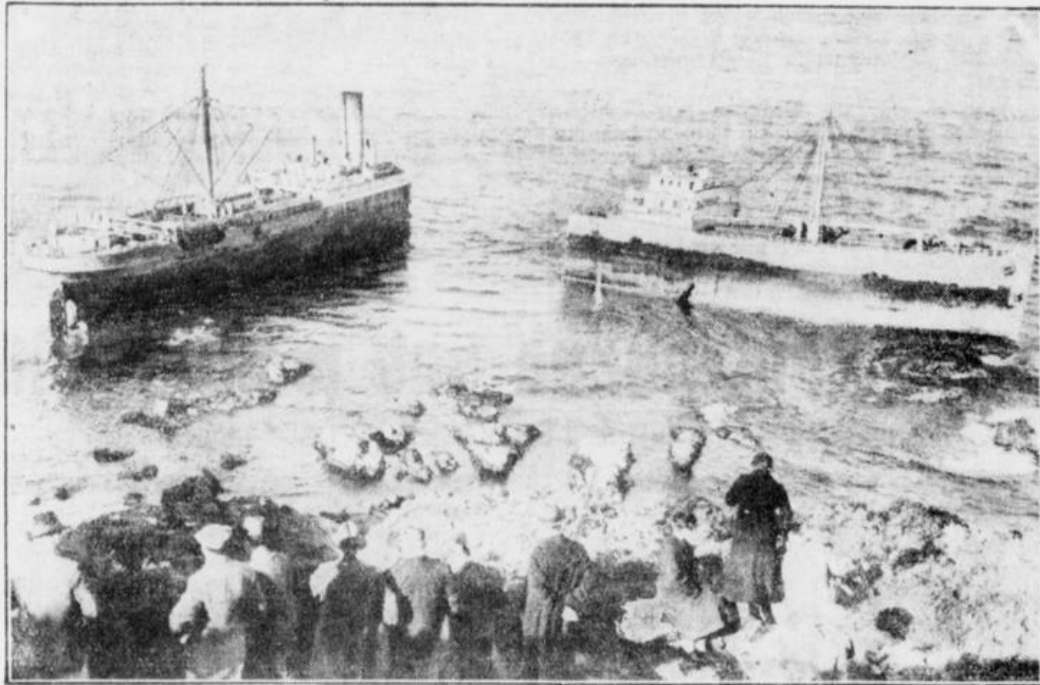
Ansprache von Reichsjägermeister Hermann Göring — Ausländische Gäste

Bodenheim (Sannover), 3. Nov. Zum vierten Male seit der Erneuerung des Deutschen Reiches trafen sich am Hubertustag deutsche Jäger bei der Hubertustafel auf dem Heineberg bei Ringelheim, um im Beisein des Reichsjägermeisters Göring den traditionellen Hubertustag gemeinsam zu begehen. Unter den Gästen der Hubertusfeier sah man u. a. den Präsidenten der internationalen Jagdvereinigungen, Duceo (Frankreich), ferner Jagdabteilungen aus Ägypten, Bulgarien, Polen, Luxemburg, Frankreich, Jugoslawien, Italien, Österreich, Ungarn, Rumänien, Dänemark, Schweden und der Tschechoslowakei. Ferner waren anwesend Stabschef Luze, die braunschweigischen Minister Klagges und Alpers, Oberjägermeister Scherwin, Staatssekretär von Reudell und zahlreiche Vertreter der Wehrmacht.

In seiner Ansprache betonte Hermann Göring, daß die Gäste gekommen seien, um im Anschluß an die Hubertusfeier in Braunschweig darüber zu beraten, in welcher Weise die internationale Jagd ausstellung gestaltet werden soll, die im nächsten Jahre in Berlin stattfinden wird. Es sei selbstverständlich gewesen, daß mit dem Aufrücken des deut-

schen Volkes, mit dem Augenblick, da Adolf Hitler die Fäden des deutschen Erwachens entfachte, auch die deutsche Jägerschaft einzwölfe in das deutsche Geschehen. Es sei folgerichtig gewesen, daß die deutsche Jägerschaft ihre Sitzungen so gestaltete, wie es der Nationalsozialismus erheische, und daraus sei wieder eine deutsche Jägerschaft hervorgegangen, die das Weidwerk edel gestaltete. Wir wollen uns einander das Gelübnis geben, so sagte der Reichsjägermeister, daß wir einmal im Jahr zum Hubertustag zusammenkommen auf diesem Platz, auf dem das alte Brauchtum lebendig wird.

Der Redner dankte dann der braunschweigischen Regierung und dem Gaujägermeister für das besondere Verständnis, das sie dieser Sache entgegengebracht hätten. Der deutsche Jäger betrachte den Wald als Gottesboden, in dem er die Tiere als Gottes Geschöpfe ehre und aus dem er die Kraft ziehe, die er an anderer Stelle zum Segen von Volk und Vaterland einsetze solle. In das „Siege-Heil“ auf den Führer, das der Reichsjägermeister anschließend ausbrachte, stimmten die vielen Tausende von Festteilnehmern begeistert ein.



Ein Cornwalls Klipper zerlegt und in zwei Teile gebrochen

Der amerikanische Frachtdampfer „Bessemer City“ lief in der Nacht zum Montag an der Küste von Cornwall auf Grund und zerbrach in zwei Teile. Ein Bauer, der die Katastrophe beobachtete, alarmierte die Rettungsgesellschaft, die die gesamte, 33 Kopf starke Besatzung rettete. Die Radioanlagen des Schiffes waren bereits zerstört. (Scherl — M.)

König Eduard ohne Zeremoniell

Eröffnung des Oberhauses — Thronrede des Königs

London, 3. Nov. König Eduard VIII. fuhr am Dienstag wegen des strömenden Regens ohne das seit zwei Generationen geübte Zeremoniell im Auto zum Oberhaus, um die erste Parlamentseröffnung seiner Regierungszeit vorzunehmen.

In der Thronrede des Königs wurden erneut die bereits bekannten Richtlinien der englischen Politik dargelegt. Der König betonte, daß die britische Regierung ihre Politik auf die Mitgliedschaft beim Völkerbund stütze, daß sie jedoch Vorschläge zu einer Reform des Völkerbundes bereits in Gange eingeleitet habe. Die Befriedung Europas soll von England mit allen Mitteln gefördert werden und es soll auf einen Westpakt hingearbeitet werden. Die Flottenabmachungen zwischen Amerika, Frankreich und England sollen nach der Thronrede Grundlage einer internationalen Flottenvereinbarung bilden.

Der König legte Nachdruck darauf, daß die britische Regierung die politische Lage im Fernen Osten mit Sorge verfolge. Dort sei Friede und Ruhe wesentlich für wichtige Interessen des britischen Volkes. Er hoffe auf eine friedliche Lösung zwischen China und Japan. Weiter bekannte sich Eduard VIII. zu dem Gedanken des Nicht-Eingriffs in die inneren Angelegenheiten Spaniens. Den Bündnisvertrag zwischen England und Frankreich hofft er noch vor Ende des Jahres ratifizieren zu können.

Im Mai nächsten Jahres soll anlässlich der Krönungsfeierlichkeiten eine britische Reichskonferenz stattfinden. Im Anschluß an die Krönungsfeierlichkeiten will der König zur Kaiserkrönung nach Indien reisen. Erwähnt wurde in der Thronrede auch die geplante Neuorganisation der Verfassung in Indien. Zur Palastfrage teilte der König mit, daß die königliche Untersuchungskommission noch in dieser Woche ausreisen wird.

Die britische Aufrüstung soll nach der Thronrede mit äußerster Tatkraft vorwärts getrieben werden, und zwar sowohl der Verteidigung des Empires willen, als auch zur Innehaltung der internationalen Verpflichtungen Englands. Gleichzeitig bekannte sich der englische König jedoch zur Förderung einer allgemeinen internationalen Befriedung, durch die eine Begrenzung der Rüstungsausgaben möglich wäre.

Schließlich wandte sich Eduard VIII. innerpolitischen Problemen zu, unter denen auch die Frage der Vergabenausgaben wieder auftauchte. Wesentlich ist die Ankündigung einer Gesetzesvorlage zur Sicherung der inneren Ruhe und Ordnung. Die bestehenden Gesetze seien abänderungsbedürftig. In dem neuen Gesetz

soll jedoch der Rede- und Versammlungsfreiheit nicht Abbruch getan werden.

Ausprache über die Dankadresse

Die Eröffnung der neuen Parlamentstagung im Oberhaus erfolgte in dem bei dieser Gelegenheit üblichen prunkvollen Rahmen. Da König Eduard unverheiratet ist, stand zum ersten Mal seit langer Zeit nur ein einziger Thronesself auf der Empore. Nachdem der „Schwarze Herold“ die Unterhausmitglieder und die nicht dem Oberhaus angehörenden Minister herbeigerufen hatte, verlas der König zunächst das protestantische Glaubensbekenntnis und verpflichtete sich, nachdem er eine purpurfarbene Bibel geküßt hatte, die Gebote einzuhalten, die die protestantische Thronfolge erfordert. Hierauf verlas der König die Thronrede.

Nach kurzer Vertagung trat das Unterhaus wieder zusammen, um die Dankadresse an den König entgegenzunehmen. Sie wurde zum ersten Mal in der Geschichte des englischen Parlaments von einer Frau, nämlich der konservativen Abgeordneten Miss Horsburgh eingebracht. Der nationale Labourabg. Harold Nicholson betonte u. a., daß deutsche Volk habe den Engländern in den letzten Monaten ein Maß von Sympathie und Freundschaft entgegengebracht, das jeden ermutigen müsse, der eine Vereinbarung zwischen dem deutschen und dem englischen Volk zu freundschaftlichen und gleichen Bedingungen wünsche.

Ministerpräsident Baldwin kündigte u. a. an, daß am Donnerstag eine allgemeine außenpolitische Aussprache stattfinden werde.

USA-Dampfer können nicht auslaufen

Newport. Der Hafenarbeiterstreik nimmt immer größeren Umfang an. Im Newporter Hafen streiken jetzt 4300 Hafenarbeiter. 23 Schiffe liegen still. Alle Schlichtungsversuche sind bisher ergebnislos geblieben. Amerikas größter Passagierdampfer „Manhattan“, der am Mittwochabend die Ausreise nach Hamburg antreten sollte, mußte von der Ausreise gestrichen werden. Die Passagiere wurden von den Dampfern „Deutschland“ und „Queen Mary“ übernommen. Die Fahrgäste, die für den Dampfer „Virginia“ gebucht hatten, der panamawärts auslaufen sollte, erhielten die Passage zurückstattet.

In Paris ist wiederum eine Fabrik von Streikenden besetzt worden. Es handelt sich um eine Zuckerraffinerie mit tausendköpfiger Belegschaft. Die Streikbewegung richtet sich gegen verwerfliche Maßnahmen der Werksleitung.

Helge Roswaenge von der Staatsoper Berlin ist zum königlich-dänischen Kammerjäger ernannt worden.

Die Dresdener Oper in London

„Das Ereignis der Londoner Musiksaison“

London, 3. Nov. Einen glänzenden Auftakt erlebte am Montagabend in der königlichen Oper „Covent Garden“ die Londoner Gastspielreise der Dresdener Oper mit einer Festaufführung „Rosenkavalier“, die das kunstverständige Londoner Publikum immer wieder zu neuen Beifallstürmen hinriß. Vor völlig ausverkauftem Hause zeigte das Dresdener Ensemble unter der Stabführung von Dr. Karl Böhm sowohl in musikalischer als auch in darstellerischer Hinsicht eine Leistung, wie London sie seit langem nicht mehr erlebt hatte. Bemerkenswert ist, daß auch die gesamten Bühnenbilder Dresdener Magazine entstammen, so daß in London am Montag erstmalig eine völlig deutsche Oper aufgeführt wurde.

Gast sämtliche führenden Köpfe der englischen Musikwelt und der kunstsiebenden Londoner Gesellschaft hatten sich in Covent Garden eingefunden. Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. den deutschen Botschafter von Ribbentrop, den Gesandten Wormann sowie andere Mitglieder der deutschen Kolonie in London.

Londoner Philharmoniker kommen

Berlin, 3. Nov. Der bekannte englische Dirigent Sir Thomas Beecham wird mit dem von ihm vor vier Jahren gegründeten Orchester der Londoner Philharmoniker im Laufe des November eine Konzertreise durch Deutschland machen. In folgenden Orten werden Konzerte des Orchesters stattfinden: in Berlin am 13. November (Philharmonie), in Dresden am 14. Nov. (Oper), in Leipzig am 15. Nov. (Gewandhaus), in München am 17. November (Tonhalle), in Stuttgart am 18. November (Viehdorfer), in Ludwigsbäumen am 19. November (Festspielhaus der S. G. Farben), in Frankfurt a. M. am 20. Nov. (Saalbau), in Köln am 21. Nov. (Messehalle).

Raubmord im Auftrag?

Auffeuernder Raubmordprozess in der steirischen Stadt Leoben

Wien, 3. Nov. Vor einem Schwurgericht der steirischen Stadt Leoben begann am Dienstag ein Raubmordprozess, der weit über die Grenzen Österreichs Aufsehen erregt. Angeklagt wegen Raubmordes an der Gattin des rumänischen Obersten Maria Farcașanu ist der 24 Jahre alte, in Ungarn geborene Student Carl Straffer.

Am 29. September 1935 fand ein Streckenwärter neben den Gleisen der Eisenbahnlinie Wien — Innsbruck in der Nähe der Station Admont die Leiche einer Frau, die sofort als Gattin des rumänischen Obersten Farcașanu erkannt wurde. Aus verschiedenen Anzeichen war zu schließen, daß die Unglückliche einem Mörder zum Opfer gefallen war, die umfangreichen Nachforschungen der österreichischen und Schweizer Behörden führten schließlich zur Verhaftung des Carl Straffer. In Zürich. Straffer, der zunächst leugnete, verwickelte sich bald in Widersprüche und legte dann Teilgeständnisse ab.

Es besteht kaum mehr ein Zweifel daran, daß der Mörder, der den Zug in Wien bestiegen hatte, sein im Besitz wertvollen Schmucks befindliches Opfer plötzlich überfallen hat und nach hartem Kampf durch das Absteigen auf den Bahndamm schleuderte. Im Laufe der Untersuchung ergab sich auch der Verdacht, daß der inzwischen nach Österreich ausgelieferte Straffer im Auftrag des berühmten bulgarischen Eisenbahnräubers Trajan Teodorow gehandelt habe. Bis her ist es aber nicht gelungen, dieses Mannes habhaft zu werden.

Englisches Sportflugzeug abgeführt

Paris. Bei Nizza stürzte am Montagmorgen ein englisches Sportflugzeug ins Meer, wobei die beiden Insassen den Tod fanden. Der Apparat, der einem seit wenigen Wochen in Nizza weilenden englischen Farmer gehörte, war mit seinem Besitzer am Steuer und einem seiner Angestellten zu einem Rundflug aufgebrochen, als er aus unbekannter Ursache über dem Meer senkrecht abstürzte. Obgleich sofort ein Rettungsschiff ausgesandt wurde, konnte man nur noch die Leichen der beiden Insassen bergen.

Fortsetzung der Filmverhandlungen in Rom

Rom. In Rom wurden die in Berlin und in Venedig begonnenen Verhandlungen über internationale und deutsch-italienische Filmfragen fortgesetzt. Von deutscher Seite nahm an den Besprechungen der Präsident der Reichsfilmkammer, Staatsminister a. D. Prof. Dr. Lehnig, auch in seiner Eigenschaft als Präsident der internationalen Filmkammer teil.

Ueberschwemmungen in Südbulgarien und Mazedonien

Sofia, 3. Nov. Durch die starken Regengüsse der letzten Tage sind in Südbulgarien und vor allem in Mazedonien größere Ueberschwemmungen hervorgerufen worden, die beträchtlichen Schaden anrichteten. In der mazedonischen Ortschaft Presniza wurde das Haus eines Bauern von den Fluten fortgerissen. Drei Personen kamen dabei ums Leben. Großer Sachschaden wurde vor allem auch in dem südbulgarischen Bezirk Palardjif angerichtet.

Marxistische Tränengasanschläge auf New Yorker Kinos

Newport. Am Montagabend explodierten neuerlich in fünf Lichtspieltheatern am Broadway Tränengasbomben, die durch ein Uhrwerk zur Entzündung gebracht worden waren. Sechs Personen wurden verletzt. In zwei Kinos entstand unter den Zuschauern eine Panik. Die fünf Lichtspieltheater gehören sämtlich einer Gesellschaft. Man nimmt daher an, daß es sich bei den Anschlägen um den Versuch einer marxistischen Gewerkschaft handelt. Der Polizei ist es bisher nicht gelungen, die Täter festzunehmen.

Seltene Grabinschriften

„Hier ruht der ehrliche Johann Hübner auf der Hirschbühl durch einen unvorsichtigen Schuss erschossen aus aufrichtiger Freundschaft von seinem Schwager.“
(Anton Steger, Lavantthal.)

Hier ruht Amanda Pinkens,
Sie hat gesamt ihr Leben lang,
D Fremder, eile fort von hier,
Sonst kommt sie raus und sanft mit dir.

Wir sind durch vierdearstes Hand
Zu früh hierher geschickt.
Zur Warnung für das Vaterland
Und den, der dies erblickt:
Sein Leben traue jedermann
Nur sich'rer Letzte Hände an,
Gehst er dann auf die Todesbahn,
Hat er doch seine Pflicht getan.
(Sameln.)

Hier ruht der alte Schwanen,
Im Kriege sanft, im Frieden fest.
Er war ein Engel diesseits schon
Und Gefreiter im Jägerbataillon.
(Im Salzburgerischen.)

„Hier liegt die äole Menges,
Die Scholmeier hatte bei wem Strenges,
Von Versen gaff't seinen beirn Mann,
Worum be äöl in den Himmel kam!“
(Auf einen Dorflehrer.)

Hier ruht in Gott:
Der Buchbinder Josef Bött,
Der treu für alle seine Kunden
Die Bücher gut und schön gebunden,
Er ruht hier aus von seinen Sünden,
Bis ihn der Herr in Halbfranz wird binden.
(Hilders in der Rhön.)

„Es verunglückte hier
Der Schnitzer Martin Finz,
Er hat mit aller Macht
An einem Stein den Tod gesucht.
O Wanderer, merkt dir's sein,
Das Rodeln muß verstanden sein!“
(Oberbayer.)

„N. N. liegt hier. Sie stürzte in eine Seugabel
und fand darin ihr Grab.“
(Martel zu Sand in Taufers.)

„Hier starb Maria Weigl, Mutter und Nähterin
von zwei Kindern.“
Martel am Wege nach Salthaus.)

Der Weg zur Ewigkeit
Ist wahrlich nicht weit:
Um sechs Uhr früh ging er fort,
Um acht Uhr war er dort.
(Wienland.)

„Der gut und schlecht hat eingebunden,
Hat seinen Meißel nun gefunden;
Er liegt brockiert in seinen Sünden,
Bis Gott ihn wird in Halbfranz binden.“

„Hier liegt die Bälgentreter Knütt,
De Got tum Lobe Wind gerußt,
Bet ihm de letzte Wind einfaß
Und Got ihm seinen Odem nahm!“

Eine Aufgabe, die alle angeht!

Landdienst der HJ.

Auf der ersten Landdienstkundgebung in Tilsit hat der Reichsjugendführer an das ganze deutsche Volk appelliert, daß es den Landdienst der Hitlerjugend, diesen neuen Versuch einer nationalsozialistischen Erziehung, mit allen Mitteln unterstütze und seiner Bedeutung entsprechend würdige.

Mit Recht hat der Reichsjugendführer darauf hingewiesen, daß die Kräfte der Rückwanderung auf das Land irrendwie einmal gelöst werden müßten.

Es sei selbstverständlich, daß mancher der bei dieser Arbeit gemachten Versuche nicht zu einer Lösung führe, daß mancher Versuch sich überhaupt als ein Irrtum herausstelle. Aber das alles dürfe nicht hindern, heute jeden irgendwie möglichen Versuch zu unternehmen, einen, wenn auch geringen Teil der Jugend aus der Stadt für dauernd auf das Land zu binden und für dauernd auf dem Lande zu beschäftigen.

Wer die ganze Schwere der Frage kennt, wie man das Land heute mit genügend Arbeitskräften besetzt, der weiß, daß dieser Appell des Reichsjugendführers ernste Beachtung aller Volksgenossen erfordert.

Millionen Volksgenossen haben heute vielleicht noch gar keine Ahnung davon, welche Bedeutung dem Landdienst der Hitlerjugend in Zukunft noch einmal zukommt.

Wenn man glaubt, das Problem des ländlichen Arbeitsmangels dadurch lösen zu können, daß man einfach irrendwelse Jugendliche, vielleicht nur weil sie arbeitslos sind, für einige Zeit auf das Land schickt, dann liegt in dieser Auffassung ein grundsätzlicher Irrtum. Es sind von den Zehntausenden in den Städten zunächst vielleicht nur einige Hunderte, die aus innerer seelischer Einstellung heraus sich nach

dem Lande kehnen und sich auf dem Lande ein neues Leben aufbauen wollen. Aber auch um dieser wenigen Hundert willen ist es notwendig, eine Organisation wie den Landdienst der Hitlerjugend ins Leben zu rufen und weiter zu führen.

Auch für den, der nach einigen Monaten Landarbeit wieder in die Stadt zurückkehrt, ist die Zeit nicht verloren. Schon wenn erreicht wird, daß ein großer Teil der heutigen Jugend in seinem späteren Leben eine gerechte und vernünftige Einstellung zur Landarbeit als solcher bekommt, dann ist für die Festigung der Volksgemeinschaft unendlich viel gewonnen. Mit allem Nachdruck betonte der Reichsjugendführer in seiner Ansprache, daß einer der wesentlichsten Gründe des Niederganges, der Zerrissenheit und des allgemeinen Verfalles der jungen Generation die Loslösung dieser Jugend von dem Boden gewesen sei. Deshalb sei es die Aufgabe der Hitlerjugend, und dabei in erster Linie des Landdienstes, die deutsche Jugend seelisch und geistig auf dem Boden der Heimat aufzurichten.

Der Landdienst sei also eine Forderung, die der Boden der Heimat an alle die Stelle, die in den Städten unseres deutschen Vaterlandes wirken.

Es ist vielleicht heute noch ein bescheidener Anfang, der bisher im Rahmen des Aufbaues des Landdienstes möglich war. Aber es ist eine verheißungsvolle Arbeit, die richtungweisend für Tausende deutscher Jungen und Mädchen sein kann und muß, denn es wird dadurch wieder möglich, die Fragen, die sich aus der Bewegung vom Lande zur Stadt und von der Stadt zum Lande ergeben, einer Lösung näherzubringen. So stehen die Kameradschaften des Landgebietes in deutschen Ländern; Warner und Rufer zugleich, daß das ganze deutsche Volk seine Aufgabe am Boden erkennt!

Der Soldatenbund und was er will

Organisation und Aufgaben der ausgeschiedenen Soldaten

1. Wem untersteht der Soldatenbund?
Dem Oberbefehlshaber des Heeres.

2. Wer kann ihm angehören?

Dem Wunsch des Führers entsprechend jeder, der nach dem 1. 1. 21 irgendwie Soldat gewesen ist, auch wenn er nur 7 Tage gedient hat. Er muß in Ehren ausgeschieden sein. Vorkriegsbemerkungen wie bei der Wehrmacht. Bei der Kriegsmarine entspricht dem Soldatenbund der M.S. Marinebund, bei der Luftwaffe die Luftgau-relevanz.

3. Welche Aufgaben hat der Soldatenbund?

- a) Er vereint die Ausgeschiedenen in soldatischer Kameradschaft.
- b) Er hält die in lebendiger Verbindung mit der Truppe.
- c) Er pflegt die Erinnerung an die beim Heer verbrachte Dienstzeit und die Ueberlieferung der Wehrmacht.
- d) Er erhält und fördert die Wehrhaftigkeit.

4. Wie wird die lebendige Verbindung mit der Truppe gehalten?

- a) Bei den Appellen und den kameradschaftlichen Veranstaltungen sind die aktiven Offiziere und Unteroffiziere nach Möglichkeit zugegen.
- b) Aktive Heeresangehörige oder Reserveoffiziere unterweisen durch Vorträge oder Geländedienste die Kameraden.
- c) Der Soldatenbund nimmt unter sachgemäßer Führung an Übungen und Manövern als Zuschauer teil.
- d) Bei allen feierlichen Veranstaltungen der Truppe tritt er an bevorzugter Stelle an.
- e) Zu den kameradschaftlichen Veranstaltungen der Truppe wird er herangezogen.
- f) Der Soldatendienst entspricht im allgemeinen der Truppe. Es ist zu berücksichtigen, daß vorerst nur wenige Reservisten an Übungen herangezogen werden können, daß also der Soldatenbund sich mit einschalten muß, die Reservisten auf dem Laufenden zu halten.

5. Wie werden die Kameraden im Soldatenbund zusammengefaßt?

In Kameradschaften. In kleinen Orten umfassen diese alle Kameraden. In größeren Orten sind sie nach Waffengattungen oder auch nach Truppendeilen getrennt.

6. Wie ist der Dienst in der Kameradschaft?

Der Schwerpunkt wird auf das Soldatische gelegt, alles Vereinsmäßige tritt in den Hintergrund. In echter Kameradschaft vollzieht sich der Dienst und das Zusammenleben. Die Veranstaltungen finden im allgemeinen ein- bis zweimal im Monat statt.

7. Wie ist der Anzug?

Uniform ist vorerst noch nicht vorgegeben. Es wird nur eine blaue Bundesmütze getragen ähnlich der Offiziersmütze des Heeres; sie ist in der Waffenfarbe gepaspelt. Ein Abzeichen entspricht dem Heeresabzeichen der Wehrmacht.

8. Wie hoch ist der Beitrag?

50 Pfg. monatlich. Im Bundesbeitrag ist der Bezug der Bundeszeitung enthalten, die zweimal monatlich erscheint. Für Erwerbstätige können andere Kameraden als Paten eintreten. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

9. Welche Stellung nimmt der Reichstreubund ehemaliger Berufs Soldaten ein?

Er ist nicht mehr selbständig, sondern als korporatives Mitglied in den Soldatenbund eingegliedert. Jeder ehemalige Berufs Soldat muß ihm angehören, sofern er Mitglied des Soldatenbundes ist. Sonderbeitrag 50 Pfg. monatlich.

10. Welches sind Aufgaben des Reichstreubundes?

Näherer und Vorkriegs im Rahmen des Soldatenbundes neben der Tätigkeit der Vorkriegsoffiziere des Heeres.

11. Kann man als Angehöriger des Soldatenbundes auch der NSDAP. und ihren Gliederungen angehören?

Jawohl. Doppelmitgliedschaft ist möglich und vor allem für solche Kameraden erwünscht, die sich politisch betätigen wollen.

12. Wer gibt Auskunft über den Soldatenbund?

Die Truppe und die Wehrerlassdienststellen, ferner alle örtlichen Gliederungen des Soldatenbundes, sowie für die Provinz Weistale, die beiden Länder Lippe und den Regierungsbezirk Osnabrück: Soldatenbund, Bundesgruppe 6, Münster i. W., Münsstraße 24/25.

13. Wie wird man Mitglied des Soldatenbundes?

Durch Ausfüllen eines Aufnahmeantrages bei der Truppe, den Erlassdienststellen oder den Kameradschaften.

Humor

Kaviert

Der Herr Professor erklärt den Erdball und die Gestirne: Nehmen Sie an, mein Kopf sei der Globus. Schräg oben vor mir steht die Sonne und leuchtet auf meine Stirn, die Europa darstellen soll. Wenn nun die Sonne auf meine Stirn Europa scheint, so haben die Bewohner meines Hinterkopfes Schatten! Kaviert, meine Herren!

Kindermund

„Sieh mal, Mutti, was ich für ein Glück habe! Ich habe beinahe ein vierblättriges Kleeblatt gefunden — drei Blätter hat's schon ...!“

Ladenlokal

in günstiger Lage der Stadtmitte für Kasse und verm. Berufe geeignet s. 1. 1. 37 zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtanzeigers (St 58)

Probieren

geht über Studieren. Also probieren Sie's endlich mal mit einer kleinen Anzeige im Stadtanzeiger. Sie bringt Ihnen, was Sie suchen.

REICHSSENDER KÖLN

Mittwoch, 4. November

- 6.00 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer
- 6.05 Leibesübungen
- 6.30 Frühkonzert
- 7.00 Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf
- 8.10 Frauenturnen
- 9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstands-meldungen
- 10.00 Kein schöner Tag ist in der Welt, ...
- 11.50 Bauer merkt auf
- 12.00 Die Wertpaule
- 13.00 Mittags-meldungen — Glückwünsche
- 13.15 Mittagskonzert
- 14.00 Mittags-meldungen
- 14.15 Fortsetzung des Konzerts
- 15.00 Für unsere Kleinen
- 15.45 Wirtschaftsmeldungen
- 16.00 Wir treiben Familienforschung
- 16.30 Musik am Nachmittag
- 17.45 Ein halbes Jahr mit Ghandi unterwegs
- 18.00 Klavier-Quintett
- 18.30 Obdach oder das betrun-kene Boot
- 19.00 Kleine Musik
- 19.45 Momentaufnahme
- 20.00 Erste Abend-meldungen
- 20.15 Stunde der jungen Nation
- 20.45 Richard Wagner-Konzert
- 22.30 Nachtmusik und Tanz.

Donnerstag, 5. November

- 6.00 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer
- 6.05 Leibesübungen
- 6.30 Frühkonzert
- 7.00 Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf
- 8.00 Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstands-meldungen
- 8.10 Frauenturnen
- 9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstands-meldungen
- 10.00 Volksliedchen
- 11.50 Bauer merkt auf
- 12.00 Die Wertpaule
- 13.00 Mittags-meldungen — Glückwünsche
- 13.15 Mittagskonzert
- 14.00 Mittags-meldungen
- 14.15 Märchen von Zwei bis Drei
- 15.45 Wirtschaftsmeldungen
- 16.00 Nachmittagskonzert
- 17.15 Kleine Bücherei
- 17.30 Erlebnis dieses und jenseits der Grenzen
- 18.30 Was ich unsere Söter wünschen
- 19.45 Momentaufnahme
- 20.00 Erste Abend-meldungen
- 20.10 1. Runderbunt aus Kie-dermund; 2. Tanzmusik
- 22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
- 22.20 Das Schachfächerlein
- 23.20 Es wird getanzt.

Jeder Heimatfreund

hält den

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Das alte, beliebte Heimatblatt

Statt besonderer Anzeige.



Gott der Herr über Leben und Tod hat meine liebe Frau, unsere treue Mutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Lina Kingdom

geb. Scharpenberg

nach schwerem Leiden, im Alter von 52 Jahren, heute morgen zu sich in die Ewigkeit genommen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**W. Kingdom
Hans Kingdom
Ruth Kingdom**

Castrop-Rauxel, den 3. November 1936.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 6. November, nachmittags 3.30 Uhr, vom Trauerhause aus, Thomasstraße 21.

Herzlichen Dank

für die uns beim Tode meines lieben unverglichen Mannes, meines guten Vaters erwiehene Teilnahme für die vielen Kränze und Blumenpenden und das ehrenvolle Geleite zur letzten Ruhestätte. (32)

Frau Toni Neumann nebst Sohn und Angehörige.

Castrop-Rauxel 1, im November 1936.

Kinderwagen in größter Auswahl, neueste Modelle, zu niedrig. Preisen u. günstig. **Kirsch Castrop** Münsterstr. 21

Abgeschlossene 3-Zimmer-Wohnung

in der Altstadt zum 1. 12. zu vermieten. (12)

Sünde Bistoriastr. 21.

Möbliertes Zimmer

mit ff. warm. u. kalz. Wasser, Zentralheizung, a. Bad. Rauxel zu vermieten. Zu erfragen in d. Geschäftsstelle d. Stadts.

Der Stolz der Handwerker ist Qualitätsarbeit

Unser Stolz ist die Qualitäts-Drucksache für alle Zwecke. Verlangen Sie be-nutertes Preis-angebot von Druckere

Geschw. Schmitz Castrop-Rauxel i. W.

Geld!

braucht man nicht nur zum Kriegführen, sondern auch für den Kampf ums Dasein. Aber das Geld, das Sie für das

Geld!

anlegen, bringt hundertfältige Frucht. Es vermehrt die Kund-schaft und steigert den Umsatz.

Geld!

anlegen, bringt hundertfältige Frucht. Es vermehrt die Kund-schaft und steigert den Umsatz.